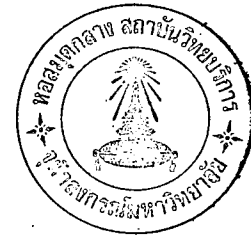


2. EINE STUDIE DER DREI ERZÄHLUNGEN



2.1 DER VERBRECHER AUS VERLORENER EHRE

2.1.1 Die Hauptgestalt:

"Christian Wolf war ~~der~~ Sohn eines Gastwirts in einer ...schen Landstadt ..." (1) So lernt der Leser die Hauptgestalt der Erzählung auf dem ersten Blick kennen. Die Einführung Wolfs durch den Erzähler geht tiefer in die Familienverhältnisse und in seine Vergangenheit. Auch wird er in seinen äußeren Umständen vorgestellt, die sich als Wirkung seines häßlichen Aussehens ergeben. Um es kurz zu sagen, er lebt in einer Umwelt, die ihn verachtet. Aber Wolf läßt sich nicht von dem Schicksal bestimmen; er sucht Liebe. Aus Furcht, daß andere Männer glücklicher sein würden, und durch die Mißhandlung des Mädchens, das er wählt, wird er zum Wilddieb. Dafür wird er zum ersten Mal bestraft. Aus einer Zwangslage begeht er wieder die gleiche Gesetzesverletzung.

Nach der zweiten Bestrafung im Zuchthaus erlebt Wolf eine bittere Tatsache: "...man flieht ihn." (2) Er wird aus demselben Grund wieder zum Wilddieb. Das Erlebnis während der dritten Bestrafung kennzeichnet in Wolfs Leben eine wichtige Wende, denn sein Haß geht von einem einzelnen Menschen - gemeint ist der Jägerpursche Robert, durch dessen Wachsamkeit seine strafbaren Taten immer aufgedeckt worden sind - auf die ganze Gesellschaft über: "Alle Menschen hatten mich beleidigt, denn alle waren besser und glücklicher als ich." (3) Aus der Strafanstalt entlassen, fühlt er sich seiner Umwelt gegenüber nichts-würdig: "Ich brauchte keine gute Eigenschaft mehr, weil man keine mehr bei mir vermutete." (4)

1 Schiller, Friedrich: Der Verbrecher aus verlorener Ehre. Stuttgart 1975 (Universal-Bibliothek Nr. 8891) S.6

2 Ebenda. S.8

3 Ebenda. S.9f

4 Ebenda. S.12

Zufällig begegnet Wolf seinem Feind auf einer Jagd und er kann ihn nach einer schweren inneren Auseinandersetzung töten. Nach diesem Vorfall verläßt er die Gemeinschaft, gerät durch Zufall in eine Räuberbande und wird deren Haupt. Sein Aufenthalt dort ist in der ersten Zeit ein angenehmes Wohllleben, wird nach einem harten Jahr für sein Leben eine schlechte Sicherheit.(5) Zu diesem Zeitpunkt findet in Wolfs Leben wieder eine neue Wende statt: "Sein ganzer Haß wandte sich jetzt von der Menschheit und kehrte seine schreckliche Schneide gegen ihn selber."(6) Er erkennt seine Schuld nicht mehr in der Natur, in den Mitmenschen, sondern in sich selbst. Seine Sehnsucht, "daß er noch rechtschaffen werden dürfte"(7) erwacht.

So versucht Wolf vergeblich, in die Gesellschaft zurückzukehren, um seine bitterböse Vergangenheit wiedergutmachen. Aber die Obrigkeit, der Landesherr, der ihm ein freies Geleit versprechen kann, erfüllt seinen Wunsch nicht; Wolf beschließt danach die Flucht aus dem Räuberbande. Die Erzählung endet mit seinem freiwilligen Geständnis bei dem Oberamtman, als er in einer kleinen Landstadt festgehalten wird. Wolf wird wegen seiner begangenen Verbrechen hingerichtet.

Die obenstehende Darstellung hat gezeigt, wie Wolf sich zum Verbrecher entwickelt, welche Ursachen nun vom Erzähler für diese Entwicklung verantwortlich gemacht werden.

Eine bedeutende Rolle für den Beginn von Wolfs Laufbahn als kleiner Verbrecher, nämlich Wilddieb, spielen der sinnliche Trieb der Liebe, Leichtsinn und Gefallsucht bzw. Geltungssucht. Er hofft mit dem Stehlen, "seine Außenseite geltend zu machen."(8) Und er ist damals:

Zu bequem und zu unwissend, einem zerrütteten

5 Ebenda. S.23

6 Ebenda.

7 Ebenda.

8 Ebenda. S.7

Hauswesen durch Spekulation aufzuhelfen. Zu stolz, auch zu weichlich, den Herrn, der er bisher gewesen war, mit dem Bauer zu vertauschen und seiner angebotenen Freiheit zu entsagen, ... (9)

Zur zweiten und dritten Gesetzesverletzung wird Wolf unter Druck und Notwendigkeit getrieben:

Drückendes Gefühl des Mangels gesellte sich zu beleidigtem Stolze, Not und Eifersucht stürmen vereinigt auf seine Empfindbarkeit ein, der Hunger treibt ihn hinaus in die weite Welt, Rache und Leidenschaft halten ihn fest. Er wird zum zweitenmal Wilddieb; ... (10)

und: "In allen Entwürfen getäuscht, an allen Orten zurückgewiesen, wird er zum drittenmal Wilddieb, ..." (11)

Der Dichter Schiller beschreibt hier gewissenhaft die Bewußtseinsprozesse der Hauptgestalt, denn diese motivieren die Taten. Er sieht also die Ursachen in bestimmten individuellen psychologischen Entwicklungen und negativen Charaktereigenschaften, die allerdings durch wichtige gesellschaftliche Umstände begünstigt werden.

Die Verbrechen Wolfs geht weiter; er tötet Robert. Der Mord an dem Feind wird als unbewußt zwanghafte Tat dargestellt; "Ich begriff gar nicht, wie ich zu dieser Mordtat gekommen war." (12) Und die erfolglose Flucht unter die Räuber ist im Grunde keine Entscheidung, sondern die Folge einer alternativlosen Situation: "Jetzt war ohnehin keine Wahl mehr." (13) Diese psychische Ausnahmesituation treibt Wolf notwendig in die Kriminalität. Auch hier gibt Schiller durch seinen Erzähler also wieder eine psychologische Deutung der Ursachen.

Wolf ist häßlich, schlecht erzogen und erfährt von den Mitmenschen Verachtung, bittere Enttäuschung und eine

9 Ebenda.

10 Ebenda. S.8

11 Ebenda.

12 Ebenda. S.14

13 Ebenda. S.20

schlechte Behandlung während und nach den Strafjahren. Wie seine menschliche Würde vom Vergeltungsorgan der Welt zugrunde gerichtet wird, läßt sich aus folgender Schilderung ersehen:

Ich betrat die Festung als ein Verirrter und verließ sie als ein Lotterbube. ...und mein Stolz krümmte sich unter der Schande. ...Man verhöhnte mich, wenn ich von Gott sprach, und setzte mir zu, schändliche Lästerungen gegen den Erlöser zu sagen. Man sang mir Hurenlieder vor, ... Kein Tag verging, wo nicht irgendein schändlicher Lebenslauf wiederholt, irgendein schlimmer Anschlag geschmiedet ward. ... Die Arbeit war hart und tyrannisch, ... Ich brauchte Bedaurung, und diese mußte ich mit dem letzten Überrest meines Gewissens erkaufen. So gewöhnte ich mich endlich an das Abscheulichste.(14)

Diese Bestrafung beeinflusst Wolfs Dasein ungeheuer:

"...und ich dürstete jetzt ebenso sehr nach neuer Erniedrigung, als ich ehemals davor gezittert hatte."(15) und "...ehemals hatte ich aus Notwendigkeit und Leichtsinn gesündigt, jetzt tat ich's aus freier Wahl zu meinem Vergnügen."(16) Hier werden wohl einerseits die Vergeltungsmaßnahmen der Gesellschaft als Anlaß für das endgültige Verbrechen Wolfs dargestellt, die entscheidende Wende dazu dann aber doch als eine Sache des freien Entschlusses.

Es stellt sich nun die Schuldfrage: Wie wird die Schuld von dem Autor verteilt? Und worin besteht die Schuld der Hauptgestalt?

In der Einleitung sagt der Erzähler:

Wir müssen mit ihm(dem zu untersuchenden Menschen) bekannt machen, eh' er handelt; ... (Die Wahrheit von ihm finden wir) in der 'unveränderlichen' Struktur der menschlichen Seele und in der 'veränderlichen' Bedingungen, welche sie von außen bestimmte, ... (In dem nämlichen Menschen sind) Weisheit und Torheit, Laster und Tugend in einer Wiege beisammen zu finden.(17)

14 Ebenda. S.9

15 Ebenda. S.10

16 Ebenda. S.12

17 Ebenda. S.5

Es werden zwei wichtige Tatsachen genannt, erstens, daß ein Mensch zwei Fundamente -das eine ist angeboren, das andere ist angelernt- in sich hat, die auf sein Bewußtsein und Verhalten einen entscheidenden Einfluß ausüben; zweitens, daß in einem Menschen sich gegensätzliche Charaktereigenschaften verbinden. Auf dieser Basis wird die Schuldfrage beantwortet.

Wolfs Versuche, in die bürgerliche Welt zurückzukehren; Tränen, die er aus Schmerzen wegen der Verachtung eines Knaben fließen läßt; der innere Seelenkampf vor dem Abgrund(18), diese weisen darauf hin, daß er die Normen seiner Umwelt verinnerlicht hat. Er ist aus der Sicht des Erzählers kein von Geburt aus schlechter Mensch, wie auch sonst niemand; der Held ist "ein Mensch ... wie wir."(19), der durch die Umstände so geworden ist.

Doch besteht seine Schuld in dem Verbrechen, bei dem er das Recht anderer Mitmenschen ge- und zerstört hat, in der Gesetzesverletzung, die er der staatlichen Ordnung gegenüber als psychisch individuell reagierende Person und damit letztlich freiwillig begangen hat. Es wird nur zum Teil aus der ~~Ähnlichkeit~~ veränderlichen Struktur' der Psyche erklärt, für die ~~Schiller~~ ~~an~~ ~~späteren~~ ~~Stellen~~ ~~den~~ ~~traditionellen~~ Begriff 'Schicksal' verwendet, den man aber vielleicht aufgrund der psychologischen Analysen der Entwicklung Wolfs durch den Erzähler zu Beginn der Erzählung mit dem modernen Begriff 'Anlage' gleichsetzen kann.

Der Erzählung gemäß spielt das 'Schicksal', für das der Autor oft das Wort 'Unglück' stehen läßt, eine entscheidende Rolle in Wolfs Entwicklungsgang zum Verbrecherleben. In der Erzählung nennt der Autor seine Untersuchungsgestalt Wolf den "Unglücklichen"(20) und sein Leben "seine Schicksale."
(21)

18 Ebenda. S.19f

19 Ebenda. S.4

20 Ebenda. "

21 Ebenda.

Es werden noch an anderen Stellen vom Schicksal und Unglück gesprochen.(22)

An einer Stelle drückt Wolf seinen Wunsch deutlich aus: "Ich wollte mein Schicksal verdienen"(23), als ihm das Verhältnis zur Umwelt 'offen' scheint; er fühlt sich in jeder Beziehung, sowohl unter dem gesellschaftlichen Aspekt als auch im moralischen Sinn, 'verloren'.(24)

Die folgende Beschreibung der Szene vor dem Amtshaus, als Wolf eine plötzliche Flucht beschließt:

...er ist seiner Rettung nahe -aber eine schwere Hand drückt unsichtbar gegen ihn, die Uhr seines Schicksals ist gelaufen, die unerbittliche Nemesis (Nemesis ist die griechische Göttin der Vergeltung -der Verfasser) hält ihren Schuldner an.(25)

beweist die Bedeutung des Schicksalsbegriffs in der Erzählung.

Schillers Schicksalsbegriff beruht auf dem Glauben an eine einheitliche Weltordnung, in der die Idee der 'Abrundung' eine wichtige Rolle spielt. Bearbeitet Schiller einen Menschen dramatisch tragisch, so wünscht er auch die ursprüngliche Bedingtheit und Determinierung seiner individuellen Eigenart im Dunkel gelassen zu sehen; er verknüpft die 'objektive Notwendigkeit und Zwangslage' mit der subjektiven Norm der Hauptgestalt, wie er auch mit Wolf tut. Wolf wird aus Leichtsinne und unter Zwang ein Verdammter, wogegen er nichts anderes tun kann, als sein 'Unglück' zu erleiden. "...in der Verknüpfung liegt nun das Schicksal ..."(26)

22 Ebenda. S.7,8,12,23)

23 Ebenda. S.12

24 "Denn weil ich nichts mehr zu verlieren und nichts mehr zu hüten hatte." Ebenda. S.12 Wolf läßt sein Leben von diesem Zeitpunkt an von der Herrschaft des 'Schicksals' leiten.

25 Ebenda. S.27

26 Klemann, Elisabeth: Die Entwicklung des Schicksalsbegriffs in der deutschen Klassik und Romantik. Würzburg: Richard Mahr 1936 S.41

2.1.2 Die Gegenwelt:

Schon von der Schule her war er für einen losen Buben bekannt. Erwachsene Mädchen führten Klagen über seine Frechheit, und die Jungen des Städtchens huldigten seinem erfinderischen Kopfe.(27)

Verachtung erlebt Wolf schon sehr früh, was durch schlechte Erziehung und Aussehen begünstigt wird. Für die schlechte Erziehung trägt er keine Verantwortung und gegen das häßliche Aussehen kann er nichts tun; trotzdem wird er zum Objekt der Verachtung in seiner Umwelt, aber auch der Bewunderung, wodurch die Tendenz, Anerkennung durch Dummejungenstreiche, verstärkt wird.

Als erwachsener Mann befindet er sich in der 'Scheel-sucht' seiner Mitmenschen, in der Rivalität, wobei er, der dafür schlecht vorbereitet ist, endlich verliert. Er verliert sein Mädchen, das ganze kleine Vermögen, und sein Stolz wird beleidigt. Das Verhältnis, das Wolf zur Gegenwelt hat, ist unglücklich zu bezeichnen.

Aus Leichtsinn begeht Wolf zum erstenmal ein kleines Unrecht. Von nun an wird die Beziehung, die die Gegenwelt zu ihm hat, deutlicher, indem sie an ihm mehrfach Rache nimmt. Sie weist ihn überall zurück, erschwert durch ihr rechtsprechendes Organ seine Rehabilitation, als er das Recht ein zweites Mal verletzt hat, ohne sich für die "Gemütsverfassung des Beklagten"(28) und für den bewiesenen Besserungswillens des 'Unglücklichen' zu interessieren; und sie nennt ihre Rache an ihm eine Strafe.

Das Erlebnis Wolfs auf der Festung(29) zeigt den erfolglosen Versuch der Gesellschaft, den Gefangenen zu bessern; der Gefangene wird nie besser werden. Diese Art grimmiger Rache, die auch 'Vergeltung begangenen Unrechts'

27 Schiller: Der Verbrecher aus verlorener Ehre. a.a.O. S.6

28 Ebenda. S.8

29 siehe Seite 6 (vgl. Fußnote 14)

genannt wird, ist für Wolf menschlich grausam; man raubt, man vernichtet seinen Stolz, seine Ehre als Mensch.

Davon überzeugt, daß er jetzt von der Welt der 'Guten' total verlassen ist, und aus Haß gegen sie faßt Wolf den Entschluß, sie zu verlassen. Durch das schlechte Gewissen getrieben(30), fällt er in die Räuberbande. Die Räuberwelt empfängt ihn herzlich:

Die Welt hatte mich ausgeworfen wie einen Verpesteten
-hier fand ich brüderliche Aufnahme, Wohlleben
und Ehre. ...hier aber konnte ich wenigstens mein
Leben für einen höhern Preis verkaufen.(31)

Aber unglücklicherweise erfährt Wolf auch hier von der Welt der 'Schlechten' wieder bittere Enttäuschung, als er in ihrem Verhalten voller Neid, Argwohn und Eifersucht das 'Schattenbild' erkennt. Langsam gelangt er zur Erkenntnis eigener Schuld. Er muß der Bande wieder entweichen, so wie er vorher aus der bürgerlichen Gesellschaft ausgetreten war.

Wolf hofft nun nur noch auf die Umkehr in die Welt der 'Guten'. Er schreibt insgesamt drei Bittschriften an den Landesherrn, die höchste Obrigkeit der weltlichen Gewalt, unter der er gestanden hat, sein Besserungswillen:

...ich möchte leben, um den Staat zu versöhnen,
den ich beleidigt habe. Meine Hinrichtung wird
ein Beispiel sein für die Welt, aber kein Ersatz
meiner Taten.(32)

wird nicht von dem Landesherrn akzeptiert.

Damit wird Wolf sowohl von den 'Guten' als auch von den 'Schlechten', von einzelnen Menschen wie von den gesellschaftlichen Institutionen völlig isoliert, ja aus der Welt, die er kennt, ausgeschlossen. Diese Situation widerspricht der Menschennatur, und zwar dem Trieb nach dem Zusammenleben. Diese Welt nimmt ihn nicht auf, so will er selbst in eine andere gehen: er hofft im Dienst des Königs von Preußen zu sterben.

30 Schiller: Der Verbrecher aus verlorener Ehre. a.a.O. S.20
"...auf einmal donnert's in meinen Ohren ...wie Hohnge-
lächter der Hölle: 'Was hat ein Mörder zu wagen?'-..."

31 Ebenda. S.21

32 Ebenda. S.24

An einer kleinen Landstadt wird er angehalten. Da findet er einen Menschen, den alten Oberamtmann, den er für so ehrwürdig und menschlich hält, daß er sich ihm stellt.

Die Schuld der Gegenwelt besteht darin, daß die den Außenseiter Wolf nicht versteht. Von der Gegenwelt erwartet Wolf Barmherzigkeit und einen kleinen, aber sicheren Platz in der Gemeinschaft.(33) Er sucht ihn mehrmalig bei den 'Guten' zu bekommen, aber es gelingt ihm nicht, so entscheidet er sich für einen verehrten Platz bei den 'Schlechten'. Die Schuld der Gegenwelt liegt darin, daß sie ihm keine Chance gibt.

"Wäre mir damals Billigkeit minder versagt worden, so würde ich jetzt vielleicht keiner Gnade bedürfen."(34) Von der Gegenwelt erwartet Wolf auch eine verständnisvollere Beurteilung. Aber seine Erwartung ist vergeblich. Denn die Motivation der grausamen Beziehung, die die Gegenwelt zu ihm oder zu irgendeinem Verbrecher anknüpft, wird von dem Autor durch seinen Erzähler als "die exemplarische Genugtuung"(35) bezeichnet. Dieser Grundsatz wird im Gesetzbuch 'groß' geschrieben; damit wirft der Autor ein kritisches Licht auf die Rechtspflege des 18. Jahrhunderts.

Die Lebensgeschichte Wolfs ist ein beispielhafter Kriminalfall. Es liegen der Erzählung historische Fakten zugrunde. Schiller, von progressiven Rechtstheoretikern der Zeit beeinflusst, kritisiert die zeitgenössische Justizpraxis, die ausschließlich den strafbaren Tatbestand, aber nicht einmal die 'Gemütsverfassung des Beklagten' beachtet. Die Richter, gewohnt, "in das Buch der Gesetze"(36) zu schauen, fallen ihr Urteil ohne Rücksicht auf die Fragwürdigkeit des

33 "Er wagt einen letzten Versuch. Ein Amt ist noch ledig, der äußerste verlorene Posten des ehrlichen Namens ..."
Ebenda. S.8

34 Ebenda. S.24f

35 Ebenda. S.9

36 Ebenda. S.8

geistigen Zustands des Beklagten. So wird ein Mensch, hier Wolf als Beispiel, von der Gesellschaft durch ihre rechtssprechende Gewalt zum Verbrecher gemacht. Denn in der Festungshaft wird Wolf im Umgang mit anderen größeren Verbrechern, sowie von den tyrannischen Wächtern demoralisiert. Es gelingt der Gesellschaft nicht, ihn in der sogenannten Besserungsanstalt zu resozialisieren -die Gesellschaft selbst weist ihn mit Abscheu zurück-, sondern es wird dagegen erzählt, wie sein Haß gegen 'glückliche' Mitmenschen zum Bedürfnis nach Rache, dann zur Leidenschaft aufwächst. So erzeugt der Rachewunsch der Gegenwelt gleiche Gefühle beim Opfer.

Der Erzähler beschränkt sich auf die Kausalanalyse des Verbrechens, die Beschreibung der kriminellen Taten läßt er völlig beiseite(37), und findet die Ursache 'teilweise' in der erfolglosen, lasterhaften und ehrenraubenden Rechtspflege jener Zeit.

Die Erzählung endet mit der Selbsterkennung eigener Schuld der Hauptgestalt, die ihn zum freiwilligen Geständnis führt. Auf der Seite der Gegenwelt aber entsteht keine Veränderung; sie gibt ihm die letzte Genugtuung, verurteilt ihn zum Tod.

2.1.3 Die Wertung des Autors durch erzähltechnische und stilistische Mittel:

Der Autor nimmt, wie er sagt, die Erzählhaltung eines 'Geschichtsschreibers' ein(38), die seiner Richtung in der Darstellung entspricht: Er strebt in seiner "wahren Geschichte" nach möglichst großer Sachlichkeit. Er will nicht 'das Herz' des Lesers durch seine Erzählung bewegen, denn dadurch kann er die 'republikanische Freiheit des lesenden Publikums'(39)

37 "Den folgenden Teil der Geschichte übergehe ich ganz; das bloß Abscheuliche hat nichts Unterrichtendes für den Leser." Ebenda. S.22

38 Ebenda. S.5

39 Ebenda.

beleidigen. Das Urteil soll seiner Meinung nach von dem Leser selbst gefällt werden; er hat nur die Aufgabe, Handlungen eines Menschen darzustellen, dessen Gedanken und deren Quellen zu zeigen, und hofft damit auf die Belehrsamkeit seiner Arbeit. Das ist die Grundabsicht des Autors, die im Vorspruch zu der Erzählung herausgestellt wird.

In dem Vorspruch versucht der Autor, durch das pluralistische Subjektswort 'wir' den Leser zu einem gemeinsamen Interesse zu bringen, und "eine Lücke zwischen dem historischen Subjekt und dem Leser"(40) zu beseitigen. Die vorliegende, psychologisiert dargestellte Lebensgeschichte, die als eine Fallstudie der Kriminalität zu erklären ist, soll alle Menschen und möglicherweise die Richter belehren.

Es handelt sich in dem ersten Teil der Erzählung darum, das Verhalten des Verbrechers als Resultat seiner Geschichte und die Kriminalität als Folgen begreiflicher Ursachen darzustellen, also um die "Leichenöffnung seines Lasters"(41). Um diesen Zweck zu erreichen, entfernt sich der Erzähler aus der Handlung und wird zum allwissenden und kritischen Beobachter und berichtet.

Die Schilderung der einleitenden Handlung läuft genau und knapp bis zu dem Zeitpunkt, an dem das Leben eines kleinen Wilddiebs seine wichtigste Wende findet. Um "dem Ausspruch des Lesers nicht vorzugreifen"(42), läßt der Erzähler die behandelte Gestalt Wolf von seinem Leben in dem wichtigen Abschnitt selbst erzählen. Daher wird im Hauptteil in Ich-Form erzählt: "Ich betrat die Festung..."(43)

Die Ich-Erzählung umfaßt die ganze Phase, in der ein kleiner zum Schwerverbrecher wird. Sie endet auf den Höhepunkt dieser Entwicklung: "Ich war ...das Haupt einer Diebesbande."(44)

40 Ebenda. S.4

41 Ebenda. S.6

42 Ebenda. S.

43 Ebenda. S.9

44 Ebenda. S.22

Durch die Ich-Form hat der Erzähler Gelegenheit, die Einstellungen und Wertungen seiner Hauptgestalt sichtbar zu machen. Mit Hilfe dieser Technik erfährt nämlich der Leser direkt das Weltbild des Helden. Die Erzählungsform, in der ein Ich von sich erzählt, kann unmittelbar bei dem Leser Sympathie und Verständnis wecken, ohne daß der Erzähler durch seine subjektiven Wertungen dazwischentritt.

Der Schlußteil handelt von der Wiederkehr des moralischen Gewissens und von dem Versuch der Umkehr in die Gemeinschaft. Er wird wieder von dem allwissenden Erzähler erzählt. Aber dieser erzählt den Vorgang nicht direkt, sondern verwendet die Technik der brieflich-mitteilenden Erzählung, die in der Wirklichkeit eine Variation der Ich-Form ist und die Wiedergabe der direkten Rede im Dialog zwischen Wolf und dem Oberamtman. Die beiden Erzählformen geben alles Gedachte und Geschehene aus der Sicht der Gestalten wieder, wobei der persönliche Kommentar und Sympathie des Erzählers fast völlig zurücktreten kann.(45)

In der Situation, in der der mit der eigenen Gesellschaft zerfallene Wolf hofft, in einem anderen Staat ein neues, nützliches Leben zu führen, und in Begriff ist, sein Heimatland zu verlassen, aber an einem Grenztort angehalten wird, wird die Dialog-Technik verwendet, so daß der Leser unmittelbar am Vorgang teilnehmen kann, so ähnlich, wie am Gespräch in einem Drama.

Der Oberamtman als Richter verhört Wolf:

"Wer seid Ihr?"

"Ein Mann, der entschlossen ist, auf keine Frage zu antworten, bis man sie höflicher einrichtet."

"Wer sind Sie?"

... etc. ... (46)

45 Ich sage hier 'fast völlig', denn der Erzähler läßt zwar die Gestalten miteinander sprechen, aber er ist immer da und beschreibt den szenischen Hintergrund und die Gestik und Mimik der Erzählgestalten, wobei seine Wertungen häufig zu erkennen sind, z.B. 'mit ziemlich brutalem Ton' (S.27), 'einen heftigen Kampf zu kämpfen' (S.29), 'Die Geschworen sahen sich zweideutig an, ...' (S.29)

46 Schiller: Der Verbrecher aus verlorener Ehre. a.a.O. S.27

Diese Erzähltechnik ermöglicht dem Leser durch die Form des 'Sprachporträts'(47) ein Bild von Wolfs augenblicklichem Temperament: Er verlangt Achtung.

Die Dialogszenen beginnt mit der Frage: "Wer seid Ihr?" und endet mit der Antwort: "Ich bin der Sonnenwirt!"(48) Die Antwort Wolfs zeigt seine geistige und seelische Wandlung. Und damit endet auch die Erzählung.

Es hat sich gezeigt, daß die Wahl der Erzählperspektive bedeutsam ist, um eine unmittelbare von Wertungen des Erzählers freie Darstellung zu erzielen.

Der Erzähler gibt zwar seine Absicht sowohl in dem Vorspruch zur Erzählung als auch die Wahl der erzähltechnischen Mittel zu erkennen, daß er nämlich eine unmittelbar subjektiv wertende Beimischung möglichst vermeiden möchte, es gibt aber auch Stellen, wo er eine Person, einen Vorgang oder Zusatz offensichtlich, und zwar durch die Wortwahl bewertend beschreibt.(49)

...sah er nur einen Ausweg vor sich -den Tausende vor ihm und nach ihm mit besserem Glücke ergriffen haben- ...(50)

Aus obenstehendem Beispiel wird deutlich, daß die Weltanschauung des Autors in Bezug auf den Schicksalsbegriff eine ganz entscheidende Rolle dabei spielt, daß ihm eine wertfreie Beschreibung der Hauptgestalt und deren Tätigkeit oft schwerfällt.(51)

Die Einmischung des Erzählers als zweckbewußt beobachtendes Subjekt läßt sich noch an der eindringlichen Darstellung von Wolfs Äußerem erkennen:

47 Sowinski, Bernhard: Deutsche Stilistik. Beobachtungen zur Sprachverwendung und Sprachgestaltung im Deutschen. Frankfurt/M. 1972 (=ftb. 6147) S.179

48 Schiller: Der Verbrecher aus verlorener Ehre. a.a.O. S.30

49 Gemeint sind hier Teile, die direkt aus der Perspektive des Erzählers stammen, nicht aus der der Erzählgestalten.

50 Schiller: Der Verbrecher aus verlorener Ehre. a.a.O. S.7

51 Ebenda. S.7, 8, 23

Die Natur hatte seinen Körper verabsäumt. Eine kleine unscheinbare Figur, krauses Haar von einer unangenehmen Schwärze, eine plattgedrückte Nase und eine geschwollene Oberlippe, welche noch überdies durch den Schlag eines Pferdes aus ihrer Richtung gewichen war, gab seinem Anblick eine Widrigkeit, welche alle Weiber von ihm zurückscheuchte und dem Witz seiner Kameraden eine reichliche Nahrung darbot.(52)

Diese Darstellung führt greifbar einen 'unglücklichen' Menschen vor Augen, der machtlos der Natur(auch seinem 'Schicksal') gegenübersteht und als deren Objekt gedemütigt wird und leiden muß. Darüber hinaus erhält die Darstellung durch fein beobachtete Details eine große Lebensnähe und trotzdem eine wertende Tönung des Autors durch Wörter wie 'unscheinbar', 'unangenehm' und 'Widrigkeit'.

An anderer Stelle wird Wolf von außen her geschildert:

Der Aufzug dieses Mannes hatte etwas Possierliches und zugleich etwas Schreckliches und Wildes. Der harge Klepper, den er ritt, und die burleske Wahl seiner Kleidungsstücke, wobei wahrscheinlich weniger sein Geschmack als die Chronologie seiner Entwendungen zu Rat gezogen war, kontrastierte seltsam genug mit einem Gesicht, worauf so viele wütende Affekte, gleich den verstümmelten Leichen auf einem Walplatz, verbreitet lagen.(53)

Diese Schilderung kommt zwar aus dem Blickpunkt des Erzählers, sie vertritt aber das, was der Torschreiber an ihm sieht und denkt. Und die Wirkung ist: Wolfs seltsamer Anblick erweckt seinen Verdacht.

Alle Orten und Zeitun werden in der Erzählung absichtlich völlig bzw. fast völlig anonymisiert. "...der Sohn eines Gastwirts in einer ...schen Landstadt."(54) Selbst in den von Wolf reflektierten Ereignissen werden Orte nicht genannt: " 'Der Sonnenwirt in L..., ...' "(55) Eine Zeitangabe findet sich nur einmal, und auch nur indirekt als Tatsache aus der

52 Ebenda. S.6

53 Ebenda. S.25

54 Ebenda. S.6

55 Ebenda. S.18

'wahren Geschichte', und zwar von der Zeit des siebenjährigen Krieges(56), der den Fortgang der Handlung zu erklären hilft.

Der Erzähler ist der Meinung, daß die Kenntnis, wo und wann die Geschichte stattfindet, gar keine Rolle spielt, um die Zentralidee der Erzählung, das Beispielhafte, zu verwirklichen. Die 'wahre Geschichte' kann immer und überall geschehen, solange die Verantwortung und Schuld der Gesellschaft und ihrer Rechtssprechung noch nicht erkannt wird. Außerdem legt der Erzähler größeres Gewicht auf die Moral als auf die Unterhaltsamkeit der Geschichte.



ศูนย์วิทยทรัพยากร
จุฬาลงกรณ์มหาวิทยาลัย

⁵⁶ Ebenda. S.24 Der siebenjährige Krieg fand 1756-1763 statt.



2.2 MICHAEL KOHLHAAS

2.2.1 Die Hauptgestalt:

Die beste Schilderung von Michael Kohlhaas, die seine moralische Erscheinung und seinen Werdegang am kürzesten, aber auch am verständlichsten umfaßt, befindet sich in dem einleitenden Abschnitt: Kohlhaas sei "...einer der rechtschaffensten zugleich und entsetzlichsten Menschen seiner Zeit. ... Das Rechtgefühl aber machte ihn zum Räuber und Mörder."(1) Diese Schilderung ist der Ausgangspunkt für die folgende Lebensgeschichte der Hauptgestalt Kohlhaas; sie deutet gleichzeitig auf die paradoxe Thematik der Erzählung hin.

Nach knapper Einführung wird die Hauptgestalt Kohlhaas in der Szene vor der Tronkenburg dargestellt. Von nun an haben alle Beschreibungen ein Ziel, und zwar, dem 'guten' Kohlhaas den 'bösen' Junker von Tronka entgegenzusetzen, wobei Sympathie dafür erlegt werden soll, daß er, Kohlhaas, wegen der bitteren Unterdrückung durch den Junker und seiner geheimen Beeinflussung des Gerichts keinen anderen Ausweg kennt, als sich selbst auf unrechtmäßigem Wege der Gerechtigkeit zu verschaffen. Hier wird der Held von dem Erzähler menschlich verständlich geschildert. Kohlhaas lebt nicht in der Phantasie, handelt nicht aus dem Gefühl. Es ist seine Verstandeskraft, die ihn zur Handlung bewegt. Auch gelten ihm sein Staatsbewußtsein und die Ehre des Ich als wichtigste Beweggründe. Er antwortet seiner Frau auf die Frage, warum er sein Haus verkaufen wolle:

...weil ich in einem Land, liebste Lisbeth, in welchem man mich, in meinen Rechten, nicht schützen will, nicht bleiben mag. Lieber ein Hund sein, wenn ich von Füßen getreten werden soll, als ein Mensch!

(2)

¹ Kleist, Heinrich von: Michael Kohlhaas. Stuttgart 1974 (Universal-Bibliothek Nr. 218) S.3

² Ebenda. S.25

Kohlhaas verletzt den öffentlichen, kaiserlichen Landesfrieden -wie es später in seinem Todesurteil lautet-, wobei bewaffnete Überfälle ausgeübt, viele, darunter Frauen und Kinder getötet werden. Sein Verbrechen nimmt ein Ende, als der Reformator Martin Luther in die Sache eingreift. Es gelingt Luther, dem ehemals 'guten' Staatsbürger und 'frommen' Christen das moralische Bewußtsein und die Anerkennung eigenen Irrtums wiederzubringen, indem er Kohlhaas ins Gesicht sagt, was er über ihn und seine Tat denkt, ihm dann eine entscheidende Tatsache mitteilt, daß nämlich, die Klage, die Kohlhaas eingereicht habe, dem Landesherrn fremd sei, also der Staat ihm den Schutz der Gesetze noch nicht versagt habe. Damit erkennt Kohlhaas, daß er ein großes Unrecht getan, gar das Recht der anderen gestört hat, um sich sein eigenes Recht zu erkämpfen. Davon überzeugt, läßt sich Kohlhaas in die Hand der Behörde ausliefern.

Am Ende läßt man ihm die gesuchte Gerechtigkeit zuteil werden: die drei ursprünglichen Wünsche werden erfüllt, womit er auch zufrieden ist und auch damit, daß er für die begangene 'Missetat' die Todesstrafe bekommt.

Die Darstellung der Entwicklung des Kohlhaas verdeutlicht seine Motivationen zur Gesetzesverletzung. Die wichtigste Rolle spielt das Rechtsgefühl in seinen Gedanken und Taten.

Seine Absicht, eine Rache an den Junker zu nehmen, einen Krieg gegen die Gemeinschaft auszuführen, verwirklicht er nicht, um den Junker zu schädigen, in der Gemeinschaft Unordnung zu schaffen, auch nicht, um das Gesetz zu verletzen, sondern nur um sein Recht durchzusetzen. Dieses Ziel bleibt durch die ganze Handlung hindurch sichtbar. Das erklärt auch, warum seine Rachsucht gegen den Junker erlischt, sobald der Rechtsweg durch die erneute Untersuchung seines Falls wieder betreten wird, und auch, warum er Rache an dem Kurfürsten von Sachsen nimmt, der sein Versprechen der Amnestie gebrochen hat.

Der Hauptgestalt Kohlhaas ist, wie allen anderen Hauptgestalten bei Kleist, ein streng ausgeprägtes Rechtsgefühl eigen; für diese Erzählung wird es sogar zum Leitmotiv.

Das Rechtsgefühl des Kohlhaas wird durch "zwei glatte und wohlgenährte Rappen" symbolisiert, die als konkretes, sichtbares Leitmotiv der Erzählung und als äußerer Anlaß als sein eigentliches Streitobjekt dienen. "...das wahre Bild des Elends im Tierreiche!"(3), das die beiden bei dem Junker zurückgebliebenen, schlecht behandelten Rappen Kohlhaas erschüttert geben, gleicht dem Bild einer so ungeheuren Unordnung in der menschlichen Welt, das ihn sehr schmerzt.

Aber Kohlhaas erhebt sich nicht um einer Idee willen; er ist kein Kämpfer für eine theoretische Rechtsidee, sondern ein Mensch, der nur seinem ausgeprägten Rechtsgefühl gehorsam ist und es inmitten der täuschenden und verwirrenden Welt bewahren möchte. Er steht auf, weil er seine Existenz als Mensch in Frage gestellt und bedroht findet. Es ist ausdrücklich ausgesprochen, aus welcher persönlichen und moralischen Notwendigkeit heraus er "mit seinen Kräften der Welt in der Pflicht verfallen sei, ..." (4); er sucht, "sich Genugtuung für die erlittene Kränkung, und Sicherheit für zukünftige seinen Mitbürgern zu verschaffen." (5) Sein Kampf ist also konkret, er kämpft für sich und andere Mitmenschen.

Er versucht zuerst ganz sachlich, sich auf dem gesetzmäßigen Wege Gerechtigkeit zu verhelfen; eine seiner Rechtsforderungen ist die Wiederherstellung des Zustandes der Pferde, wodurch er später viel Schuld auf sich laden muß. Das Leitmotiv der Rappen kommt häufig an entscheidenden Stellen vor, wie das des Rechtsgefühls wiederholt als 'Lebensbedingung' für Kohlhaas hingestellt wird.

3 Ebenda. S.8

4 Ebenda. S.11

5 Ebenda.

Endlich geschieht Kohlhaas Gerechtigkeit; die Rappen werden wieder 'wohlgenährt', wie Kohlhaas für begangenes Unrecht eine strenge 'Genugtuung' bekommt, womit er zufrieden gestellt ist.

Es ist deutlich geworden, daß Kohlhaas aus dem Rechtsgefühl für sich und seine Mitmenschen Gerechtigkeit zu fordern sucht; so werden Antworten auf die Fragen, aus welchem Motiv und für wen Kohlhaas kämpft, gegeben. Es bleibt nur eine Frage zurück: gegen wen?

"Du brauchst jetzt nichts mehr, als Waffen und Pferde; ..." -Kohlhaas sagte betroffen: "...Gott hat mich mit Weib und Kindern und Gütern gesegnet; ...Sag mir an, ...was soll ich tun? Soll ich meine Sache aufgeben? Soll ich nach der Tronkenburg gehen, und den Ritter bitten, daß er mir die Pferde wieder geben, mich aufzwingen, und sie dir heiraten? ..."(6)

Ganz verständlich und konkret kämpft Kohlhaas gegen den Junker, also die Obrigkeit auf dem Lande, weil sie ihm andere rechtliche Möglichkeiten verschließt und ihn daher zur Gewalttat zwingt. Er setzt sich auch kämpferisch mit dem Staat auseinander, weil: "...wer mir ihn(den Schutz) versagt, der stößt mich ...heraus; er gibt mir ...die Keule ...in die Hand."(7), und gegen die Mitmenschen, die den Junker schützen und verbergen.(8)

Sein Kampf gegen einzelne Menschen und den Staat ist sehr brutal; Luther, der Geistliche, bezeichnet seine Taten als "schnöde Selbstrache"(9), während Kohlhaas eigene Gewalttaten als vergeltende Bestrafung(10) und als letztlich erlaubte Vergeltungsmaßnahmen, um Recht zu bekommen, auffaßt.

6 Ebenda. S.26

7 Ebenda. S.47

8 Ebenda. S.33, 35f, 36, 42 : Kohlhaas verfaßt nämlich sogenannte 'Kohlhaasische Mandate', in denen er das Volk auffordert, den Junker als gemeinsamen Feind des Volkes auszuliefern.

9 Ebenda. S.44

10 Ebenda. S.42

Darin zeigt sich Kleists Staats- und Rechtsauffassung. Die Staatsidee Kohlhaas'(11) richtet sich unmittelbar an die exekutive Gewalt(12). Sie stützt sich auf drei Argumente. Erstens: vom Staat wird der Schutz der bürgerlichen Rechte erwartet. Zweitens: Kohlhaas glaubt an den freiwilligen Beitritt zu der im Staat angeordneten Gemeinschaft und daher auch an den freiwilligen Austritt daraus. Drittens: die Selbsthilfe des 'Verstoßenen' wird von ihm für gerechtfertigt gehalten.

Es geht hier um die praktische Aufgabe des Staates und das Naturrecht des Individuums.(13) Der Zweck, der zur Grundung des Staates überhaupt geführt hat, Hab und Gut, Ehre, Recht und Freiheit des einzelnen zu schützen, ist die leitende Idee für Kohlhaas. Deshalb fordert er durch die Klage beim Gericht den Staat auf, seinen Zweck zu erfüllen. Als weder er noch seine Frau mit Hilfe von Freunden durch den Staat und dessen Repräsentanten sein Recht auf ordentlichem Wege erhalten kann, fühlt sich Kohlhaas 'verstoßen' und sieht deswegen die Selbsthilfe als erlaubt an. Damit übernimmt er "das Geschäft der Rache".(14)

11 Ebenda. S.47

12 Obwohl der Staat in der Erzählung ein absoluter Staat ist: dem Kurfürsten steht das Recht der Gesetzgebung, der Exekutive und der Rechtsprechung zu, aber es geht hier darum, wie Kohlhaas argumentiert, um seine Anwendung und Durchführung von Gesetzen.

13 Die Naturrecht-Idee hat Kleist von Madihn, Professor an der Universität Frankfurt an der Oder, bei dem er gehört hat, übernommen. Madihns einziges großes Werk ist ein Abriß des Naturrechts, betitelt Grunsätze des Naturrechts, in dem das Recht des Individuums auf Selbsthilfe gegenüber dem in Rechtsfragen versagenden Staate vertreten wird.

Diese Information nach: Hagedorn, Günther(Hrg.): Heinrich von Kleist Michael Kohlhaas. Erläuterungen und Dokumente. Stuttgart 1974 (Universal-Bibliothek Nr. 8106) S.73

14 Kleist: Michael Kohlhaas. a.a.O. S.29

Es stellt sich eine Frage: Ist Kohlhaasens Selbsthilfe wirklich gerechtfertigt und erlaubt? Wenn ja, warum wird er dafür bestraft? Die Antwort auf diese Frage beruht auf der juristischen Tatsache, daß eine neue Ordnung, neue Rechtsgebote und -verbote nie ihre Gültigkeit finden können, solange sie dem Entwicklungsstand der Menschen, der Weltanschauung ihrer Mehrheit und der Eigenart der Nation widersprechen; das heißt, die Anerkennung oder zum mindestens Duldung durch das Volk entscheidet die Dimension des Schuldwesens irgendeiner Tätigkeit.

Aus der vorangegangenen Darstellung wird deutlich, daß Kohlhaas nicht das Leben als höchstes irdisches Gut einschätzt, sondern Freiheit und Recht. Angesichts dieses Ausgangspunktes ist es interessant zu untersuchen, womit der Erzähler den Tod der Hauptgestalt begründet. Kohlhaas erkennt am Ende seine Schuld an und nimmt das Todes Urteil mit völliger Bereitwilligkeit an. Er wird "wegen Verletzung des öffentlichen, kaiserlichen Landfriedens"(15) hingerichtet.

Die Selbsthilfe allein wird von Repräsentanten der kirchlichen und staatlichen Gewalt anerkannt und durch Amnestie "für Recht bewilligt."(16) Doch liegt seine Schuld in der bewaffneten Selbsthilfe und damit in der Ablehnung der Rechtsordnung an sich. Die Rechtsordnung selber, die durch drei Staatgewalten ausgeübt wird, ist gut, denn sie erkennt das Prinzip der Gleichheit an und ist damit durchaus geeignet, den Staatszweck zu fördern; nur bei den Menschen, die dafür zuständig sind, liegen die Gebrechlichkeiten.

Mit Hilfe der Bibel zeigt Lisbeth Kohlhaas vor ihrem Tod: "Vergib deinen Feinden; tue wohl auch denen, die dich hassen".(17) Nach ihrem Tod aber ergreift er 'das Geschäft der Rache'; er verfolgt den Junker überall, wobei viel getötet, angezündet und gekämpft wird. An diese Schuld wird

15 Ebenda. S.106

16 Ebenda. S.56

17 Ebenda. S.29

Kohlhaas von Luther bewußt erinnert: "Doch hättest du nicht ...besser getan, du hättest, um deines Erlösers willen, dem Junker vergeben, ..." (18) Diesem christlichen Gebot widersprechen seine Taten.

Das Recht der Selbsthilfe allein, das bei dauernden Rechtsverweigerungen zustande kommt, wird anerkannt. Die Frage der Schuld besteht also nur in Bedingungen der Selbsthilfe. Zwei Bedingungen, die Kohlhaas schuldig machen, sind: Erstens: Luther betrachtet den Anlaß für seine Unternehmung des Rachewerks als zu geringfügig; er nennt sie "Streit um ein nichtiges Gut" (19), worauf Kohlhaas als Antwort gibt: "Ersatz des Schadens" (20), die aber sofort von Luther widerlegt wird. (21) Zweitens: Im Handeln ist Kohlhaas vor der Begegnung mit Luther sehr 'maßlos'. (22) Es ist begreiflich, daß Kohlhaas mit Hilfe seiner Knechte die Tronkenburg überfällt und niederbrannt, daß er manche böshafte Diener des Junkers töten läßt. Aber seine 'Selbstrache' an der Gemeinschaft der unschuldigen Menschen, wie Luther seine 'Selbsthilfe' bezeichnet, ist grimmig und unverzeihlich. Auch wird über seine leidenschaftliche Maßlosigkeit ein Urteil vom Standpunkt des Chronik-Erzählers gefällt: "...und das Mandat war, mit einer Art von Verrückung, unterzeichnet: 'Gegeben auf dem Sitz unserer provisorischen Weltregierung, ...'" (23)

In den genannten Punkten besteht die Schuld Kohlhaas', die mit der Hinrichtung gesühnt werden muß.

18 Ebenda. S.49

19 Ebenda. S.43

20 Ebenda. S.48

21 Ebenda. "Luther rief: Ersatz des Schadens! Summen zu Tausenden, bei Juden und Christen, auf Wechseln und Pfändern, hast du, zur Bestreitung deiner wilden Selbstrache, aufgenommen. Wirst du den Wert auch, auf der Rechnung, wenn es zur Nachfrage kommt, ansetzen?"

22 Dafür gibt es viele Beispiele. Ebenda. S.-30-43

23 Ebenda. S.42

2.2.2, Die Gegenwelt:

Obwohl Kleist seine Absicht nicht zu erkennen gibt, kann die Erzählung als Wunsuchs bezeichnet werden, das soziologische Problem, wie ein rechtschaffener Mann zum Räuber und Mörder wird, dichterisch zu gestalten.

Bei dieser Entwicklung spielt die Gegenwelt, eine entscheidende Rolle. Das Gegenweltpersonal in der Erzählung ist zahlreich. Eine besonders wichtige Bedeutung haben die Personen, die das Zentralthema der Erzählung aufbauen helfen; sie sind der Junker Wenzel von Tronka, die Kurfürsten von Sachsen und Brandenburg und Martin Luther. Von geringerer Wichtigkeit, aber doch auch bedeutend sind die Zigeunerin, Herse und Nagelschmidt. Diese Gestalten spielen einerseits eine eigenständige Rolle, denn sie besitzen individuelle Charaktere und haben eine eigene Bedeutung für die Idee der Erzählung und für den Handlungsengang; andererseits stehen sie für die Gesellschaft, als deren Vertreter sie auftreten.⁽²⁴⁾

Die Zentralidee der Erzählung: die objektive Gerechtigkeit wird durch die Lebensgeschichte eines Mannes dargestellt, dessen eigentümliche, sittliche Norm sein strenges Rechtsgefühl ist, dem aber ein Unrecht passiert, der durch den vergeblichen Versuch, sich bei den Vertretern der Staatsgewalt Recht zu verschaffen, zur bewaffneten Selbsthilfe greift und daran zugrunde geht. Die Erzählung handelt also vom Prozeß, der sich zwischen dem einzelnen und der staatlichen Autorität abspielt; um es konkret zu sagen, handelt es sich in der Erzählung um die Auseinandersetzung Kohlhaas' erst mit dem Junker, dann mit dem Kurfürsten von Sachsen.

Das Verhältnis, das der Junker Wenzel von Tronka direkt oder indirekt (durch seine Leute) zu Kohlhaas hat, verursacht die Leiden. Die Zollangelegenheit, die Forderung

²⁴ Wichtige Gestalten außer Kohlhaas und Luther, werden häufiger mit ihrer Titelbezeichnung als beim Namen genannt.

Das Schwert..., das du führst, ist das Schwert des Raubes und der Mordlust, ein Rebell bist du und kein Krieger des gerechten Gottes, und dein Ziel auf Erden ist Rad und Galgen, und jenseits die Verdammnis, die über Missetat und die Gottlosigkeit verhängt ist. (27)

Er berührt mit diesen Worten Kohlhaas so tief, daß er ihn persönlich ansucht!(28) Und er gibt als Antwort auf Luthers Frage, was er wolle: "Eure Meinung von mir, daß ich ein ungerechter Mann sei, widerlegen!"(29)

Vor Kohlhaas steht Luther als unerschrockener Glaubensstreiter, der die Selbsthilfe der Hauptgestalt aus dem Gesichtspunkt der christlichen Sittengesetzen beurteilt. In dem langen Gespräch zwischen den beiden wird deutlich, daß Luther eine Gegenmeinung zur Staatsidee Kohlhaas' vertritt. Während Kohlhaas von dem Recht des Einzelnen und von der Verpflichtung des Staates spricht(30), verlangt Luther die untertänige Unterwerfung unter Gotteswillen:

Wenn Staatsdiener hinter seinem Rücken(=des Kurfürsten) Prozesse unterschlagen, oder sonst geheiligten Namens, in seiner Unwissenheit, spotten; wer anders als Gott darf ihn wegen der Wahl solcher Diener zur Rechenschaft ziehen; ...(31)

Dieses Argument Luthers stützt sich auf die in jener Zeit herrschende Idee des Gottesgnadentums der Fürsten. Die Fürsten sind nach ihm von Gott unmittelbar eingesetzt, die Staatsgewalten erscheinen als eine göttliche Gegebenheit, die nicht zur Rechenschaft gezogen, nicht beleidigt werden dürfen, sondern trotz einiger vorhandender Fehler in Kauf genommen werden müssen.

Doch heißt das aber nicht, daß der Gottesmann Luther keinen offenen Blick für die Art und Weise dieser Welt hat.

27 Ebenda. S.44

28 Als Kohlhaas das Mandat liest, sagt er zu sich: "...wer beschreibt, was in seiner Seele vorging, ..." Ebenda. S.45

29 Ebenda. S.46

30 vgl. S.22

31 Kleist: Michael Kohlhaas. a.a.O. S.47

In dem Schreiben an den Kurfürsten von Sachsen drückt er seine Bereitswilligkeit aus, den Rechtsanspruch des Kohlhaas gegen den Junker anzuerkennen und zu unterstützen; darüber hinaus macht er sich den Ausgangspunkt des ehemals guten Staatsbürgers zu eigen, indem er wörtlich sagt, daß Kohlhaas "indem er durch das Verfahren, das man gegen ihn beobachtet, auf gewisse Weise außer der Staatsverbindung gesetzt worden sei." (32)

Durch Luther verspricht man Kohlhaas Amnestie und freies Geleit und erwartet jetzt nur den Urteilspruch der weltlich-staatlichen Autorität. Diese Aufgabe übernimmt der Kurfürst von Sachsen.

An der vorangegangenen Rechtsverweigerung ist der Kurfürst völlig unschuldig; der Fall wurde ihm einfach vorenthalten. Man hat im allgemeinen das volle Vertrauen zu seiner Gerechtigkeit, es ist nur nötig, ihm den Fall zu Kenntnis zu bringen.

Als Luther den Kurfürsten um Amnestie und freies Geleit für Kohlhaas bittet, vertritt sein Staatsrat verschiedene Meinungen; so beschließt er die "zweckmäßigste" (33), wählt den Vertrautesten für die bestmögliche Führung der Sache. Als dann später durch den Verlauf der Ereignisse auf Kohlhaas ein schwerer Verdacht fällt, weigert sich der Kurfürst "standhaft" (34), auf Grund unsicheren Beweismaterials das versprochene freie Geleit zu brechen.

Diese ehrbare Rechtschaffenheit bewahrt er zunächst, bis Kleist den Plan der Erzählung und das Personenschema in seiner nationalpatriotischen Berliner Periode aus politischen Gründen umändert und in dem letzten Teil des Werkes aus dem 'gerechten' Kurfürsten einen schwachen, regierungsunfähigen Herrscher macht.

Der Ku

32 Ebenda. S.52

33 Ebenda. S.56

34 Ebenda. S.83

Der Kurfürst weiß plötzlich nicht mehr mit dem Fall anzufangen; die Außenpolitik erfordert es zu dem Entschluß zu kommen, Kohlhaas an Brandenburg auszuliefern und, da viele in Sachsen Kohlhaas nicht unbestraft sehen wollen, ihn wegen kaiserlichen Landfriedensbruchs anzuklagen. Damit löst sich der Kurfürst vom Versprechen der Amnestie, was Kohlhaas sehr beleidigt und verärgert.

Indem damit der Kurfürst zum persönlichen Gegner Kohlhaas' wird, fordert die objektive Rechtsidee auch die Bestrafung für sein begangenes Unrecht. Da ihn aber keine irdische Strafgewalt treffen kann: 'wer anders als Gott darf ihn ...zur Rechenschaft ziehen?', tritt die mystische Gestalt der Zigeunerin mit dem schicksalhaften Zettel in die Erzählung.

Verfehlt der Kurfürst tatsächlich seine Herrscherpflicht, so muß nur 'Gott' auch in der Tat eingreifen; so greift die Zigeunerin mit ihren höheren Mädchen in die Handlung ein.

Es wird nicht einmal ausdrücklich gesagt, wer die Zigeunerin eigentlich ist oder woher sie kommt. Aber oft genug wird angedeutet(35), daß sie eine Verkörperung der Seele Lisbeths ist, die an ihren friedlichen Bemühungen um das Recht für ihren Mann ums Leben gekommen ist, daher dann als Schutzgeist ihres Mannes wieder in Erscheinung tritt. Sie besitzt die überirdische Macht des Wahrsagens.

Die Zigeunerin als Wahrsagerin übergibt Kohlhaas den Zettel als Amulett mit den Worten: "...verwahr es wohl, es wird dir dereinst das Leben retten!"(36) in der Zeit zwischen dem Begräbnis seiner Frau und dem Anfang seines Rachewerks; damit ist dem Kohlhaas, der künftig in die Gewalt des kurfürsten von Sachsen fallen wird, schon eine übernatürliche

35 Kohlhaas selber bemerkt "eine sonderbare Ähnlichkeit zwischen ihr und seinen verstorbenen Weibe Lisbeth". Ebenda. S.109. Beim Abschied von ihm und seinen Kindern küßt sie "das kleine Geschlecht nach der Reihe", wie es nur eine Mutter tut. Ebenda. S.111 u.a.

36 Ebenda. S.92

Macht über diesen verliehen. Der Zettel bringt ihn und den Kurfürsten immer mehr in eine gegensätzliche Stellung, denn der Kurfürst versucht auf jede denkbare Weise, Kohlhaas zu 'retten', aber nicht um der Menschlichkeit willen, sondern um ans Geheimnis über das Schicksal seines Hauses, das auf dem Zettel zu lesen ist, zu gelangen. Kohlhaas verzichtet auf die Möglichkeit eigener Rettung; mit dem Zettel will er sein Wort: "du kannst mich auf das Schafott bringen, ich aber kann dir weh tun, und ich wills!"(37) als wahr erweisen, und er kann es. Er verschlingt auf dem Schafott vor den Augen des Kurfürsten den Zettel, wodurch der Kurfürst auf außergewöhnliche, ja überirdische Weise bestraft wird; er ist "zerrissen an Leib und Seele".(38)

Da aber der zuständige Herrscher, der Kurfürst von Sachsen, nicht mehr fähig ist, dem rechtsuchenden Kohlhaas die Gerechtigkeit zu verschaffen, ist es nötig, ihm einen gerechteren gegenüberzustellen. Der Kurfürst von Brandenburg nimmt daher die Funktion auf, dem Kohlhaas Recht geschehen und seine Schuld sühnen zu lassen.

Durch Zufall lernt ein höherer Beamter des Kurfürsten von Brandenburg den Fall Kohlhaas in Dresden kennen. Als der Kurfürst davon erfährt, will er Kohlhaas "aus der Hand der Übermacht und Willkür"(39) retten. Er erklärt ihn als seinen Untertan und fordert seine Auslieferung.

Er ist ein gerechter Mann, dem Kohlhaas sich freudig unterwirft. Er hält sich trotz seines Wohlwollens für Kohlhaas(40) streng und genau an die Gesetze; er unterzeichnet "nach einer umständlichen Prüfung der Akten"(41) das Todesurteil über ihn, vor dessen Hinrichtung er dem 'rechtschaffenen zugleich und entsetzlichen' Kohlhaas um jeden Preis

37 Ebenda. S.97

38 Ebenda. S.117

39 Ebenda. S.85

40 Ebenda. S.107

41 Ebenda. S.112



seine Rechte zuteil werden ~~läßt~~, wobei er nicht vergißt, die rechtliche Forderung von der menschlichen scharf zu trennen. Außerdem will er aus dessen Hinrichtung eine notwendige "Statuierung eines abschreckenden Beispiels"(42) für andere Gewalttätigkeiten machen. Er erweist aber dem Verurteilten die Ehre eines 'anständigen' Begräbnisses(43) und will sich um die beiden Söhne kümmern.(44)

Die Erzählung zeigt das Schicksal eines Individuums gegen eine korrupte Welt. Sein Rechtsgefühl gibt ihm nie Ruhe; solange er nicht sein Recht bekommt, ist die Welt, in der er lebt, in Unordnung, so daß er sie ordnen muß. Aber als er hervortritt, "mit Feuer und Schwert, die Arglist, in welcher die ganze Welt versunken sei, zu bestrafen"(45), da tritt ihm die Welt entgegen, die Gegenwelt, die seine Absolutheit nicht ertragen kann. Die Welt aus dem Gesichtspunkt der geistlichen, sowie der staatlichen Vertretung stellt ihr Recht streng gegen sein Recht. Sie bringt ihn wieder 'zu sich', sodaß er die Gesetze dieser Welt anerkennt und die vorgeschriebene Strafe, die zur exemplarischen Genugtuung dienen soll, auf sich nimmt. Die Welt oder, um es richtiger zu sagen, die Ordnung der Welt, in der er lebt, siegt endlich über ihn.

In dieser Erzählung wird aber auch die bestechliche Gegenwelt, deren Schuld hauptsächlich in der Verweigerung

42 Ebenda. S.101

43 'Hingerichtete wurden wie Selbstmörder allenfalls an der Mauer des Kirchhofs verscharrt, für Kohlhaas hier aber eine Ausnahme.' zitiert nach: Hagedorn(Hrg.) Michael Kohlhaas. Erläuterungen und Dokumente. a.a.O. S.46

44 Kleist war an dieser Stelle von der Geschichte vorgeschrieben; der brandenburgische Kurfürst tat seine Pflicht besonnen und ohne Sentiment. Aber in der Wirklichkeit hat er gesagt, wie Nicolaus Leutinger berichtete: "...es wäre ihm lieber, wenn Colhas noch lebte, als daß er tot sei." zitiert nach: Ebenda. S.69

45 Kleist: Michael Kohlhaas. a.a.O. S.42

ihrer Pflichten und im Mißbrauch ihrer Rechte besteht, um objektiver Unanfechtbarkeit der Welt willen zur Rechenschaft gezogen. Hier wird die unparteiische Strenge der Gesetze sehr beachtet; keiner, der auf irgendeine Weise Unrecht begangen hat, geht ohne Strafe aus. Die 'Richter', sowohl der irdische (Luther und der Kurfürst von Brandenburg) als auch der überirdische (durch die Macht der Zigeunerin), urteilen allein über den Tatbestand, ohne Rücksicht auf den Täter, dessen Gesellschaftsschicht oder seelischen Beweggrund zu nehmen. Als reine Vergeltung begangenen Unrechts wird die Bestrafung angesehen. Die objektive Gerechtigkeit wird in der Erzählung zum Sieg verholfen.

2.2.3 Die Wertung des Autors durch erzähltechnische und stilistische Mittel:

Daß Kleists Einleitung berühmt ist, braucht an dieser Stelle nicht erwähnt zu werden. Erwähnenswert wäre, daß unsere erzähltechnische und stilistische Untersuchung vom ersten Absatz, nämlich von der Einleitung der Erzählung ausgeht, denn sie bildet einen guten Ausgangspunkt zum Verständnis der Erzählung und ist ein typisches Beispiel für den Stil und die Erzählperspektive.

Der erste Satz der Erzählung: "An der Ufern der Havel lebte, um die Mitte des sechzehnten Jahrhunderts, ein Roßhändler, namens Michael Kohlhaas, Sohn eines Schuldmeisters, ..." (46) enthält die Tatsachen über Wohnort, Zeit, Beruf und Herkunft der Hauptgestalt Kohlhaas. Darüber hinaus schließt dieser Satz mit zwei paradoxen Superlativen: "einer der rechtschaffensten zugleich und entsetzlichsten Menschen seiner Zeit." Die Erzählung setzt chronikartig ein oder, wenn man so will, protokollarisch wie bei einer polizeilichen oder gerichtlichen Vernehmung, in der am Anfang das Wo, Wann und Wer angegeben werden. Kleist gibt selbst als Quelle

⁴⁶ Kleist: Michael Kohlhaas. a.a.O. S.3

seiner Erzählung im Untertitel 'aus einer alten Chronik' an, und nennt seine Erzählung einmal "Bericht".(47)

Daruf folgt eine knappe Darstellung der Tugend der Hauptgestalt, in der der Autor schreibt: "Dieser außerordentliche Mann würde, bis in sein dreißigstes Jahr für das Mu Muster eines guten Staatsbürger haben gelten können."(48) Aus Ende der Exposition steht der Satz: "Das Rechtgefühl aber machte ihn zum Räuber und Mörder."(49) Damit bildet sich ein klares, auf eine Gestalt gerichtetes, also ein ausgesprochenenovellistisches Thema, nach dem jede Paradoxie Ereignis wird und alle Begebenheiten erzählt werden. Eine Frage erhebt sich gleich: von wem?, sowie die Frage: wer hält Kohlhaas für 'rechtschaffen', 'entsetztlich' für einen 'Räuber' und 'Mörder'? Es ist doch nicht der Dichter Kleist, der Kohlhaas so nennt und seine Lebensgeschichte unmittelbar erzählt, sondern ein anonymer Chronist oder ein Berichterstattoꝛ, den Kleist eingesetzt hat. Kleist versucht, sich jedes Zeichens der Parteinahme, des Mitgefühls und der persönlichen Wertung zu enthalten. Jedoch schimmert durch die Objektivität des Berichts an manchen Stellen eine gewisse Subjektivität durch, wie sie in weiteren Untersuchungen zu erkennen ist.

Aus der Analyse der Einleitung erkennen wir drei Dinge. Erstens, die ganze Stilrichtung der Erzählung ist chronikartig und protokollarisch. Zweitens, als Konsequenz des ersten Punktes wird nach der Objektivität der Darstellung gestrebt und damit wird auch die Objektivierung des Subjektiven angestrebt. Drittens, die Einleitung selbst hat zwei Funktionen: sie stellt die Voraussetzung zur folgenden Geschichte dar, und sie hebt ausdrücklich 'den roten Faden' des Geschehens heraus. Der ganze sprachlich-stilistische, sowie inhaltliche Aufbau der Erzählung steht auf dieser Grundlage, wie wir im folgenden sehen werden.

47 Ebenda. S. 112

48 Ebenda. S. 3

Ein stilistisches Merkmal Kleistscher Dichtung, das wir auch in der Erzählung finden, ist eine handlungsreiche Erzählweise, also ein Aktionsstil, bei dem das Verbum dominiert und alles immer auf ein Geschehen hindrängt.

Der folgende, oft zitierte Satz wird einen Nachweis dafür liefern:

Kohlhaas, dem sich, als er die Treppe vom Schloß niederstieg, die alte, von der Gicht geplagte Haushälterin, die dem Junker die Wirtschaft führte, zu Füßen warf, fragte sie, indem er auf der Stufe stehen blieb: wo der Junker Wenzel von Tronka sei? und da sie ihm, mit schwacher, zitternder Stimme, zur Antwort gab: sie glaube, er habe sich in die Kapelle geflüchtet; so rief er zwei Knechte mit Fackeln, ließ, in Ermangelung der Schlüssel, den Eingang mit Brechstangen und Beilen eröffnen, kehrte Altäre und Bänke um, und fand gleichwohl, zu seinem grimmigen Schmerz, den Junker nicht. (49)

Der Satz erhält nur zwei wichtige Tatsachen: Kohlhaas fragt die Haushälterin, wo der Junker sei, und er kann ihn nicht finden. Die Prädikate geben ein bestimmtes Bild voller Bewegungen: niedersteigen, stehenbleiben, rufen, eröffnen lassen und umkehren. Kohlhaas ist unduldsam geworden; noch ungeduliger wird er durch langsam laufende Bewegungen der Haushälterin. Seine Ungeduld wird endlich zum 'grimmigen Schmerz'. Auch der Leser wird durch den erst beweglich, dann stauend aufgebauten Satz in Spannung versetzt.

Die Erzählung enthält nur Handlung. Eine echte Zustandsschilderung gibt es nicht, auch keine Schilderung des Innenlebens handelnder Gestalten. Alle Szenen, in denen sich Ausgangspunkte für Kohlhaas' inneren Wandel anbieten, werden von Kleist als Handlung erzählt.(50) Wenn Kleist die Situation der Auseinandersetzung zwischen Luther und Kohlhaas schildert, verwendet er dafür einen Erzählstil, der einem dramatischen Dialog sehr ähnlich ist.

49 Ebenda. S.31f

50 Lesen Sie bitte die Szenen von den Rappen(S.8), bei dem schwerverletzten Herse(S.16ff), von dem Tod Lisbeths(S.29), beim Lesen von Luthers Mandat(S.45) u.a. Ebenda.

eines Paßscheins etc. sieht Kohlhaas als die "allgemeine Not der Welt"(25) an. Mit dem Begriff 'die allgemeine Not der Welt' meint er das Verhältnis Beamter-Bürger, denn die 'märchenhafte Geschichte von dem Paßschein' zeigt einen gewöhnlichen Amtmißbrauch; da aber die Macht des Junkers auch aus seinem Stande zu erklären ist, hat das Verhältnis Adliger-Untertan auch eine Bedeutung.

Die Szene von der ersten Begegnung zwischen Kohlhaas und dem Junker, von der zweiten, als Kohlhaas seine Rappen zurückholen will, gibt ein gutes Bild für die Standesungleichheit: auf der einen Seite die Ritter voller Verachtung für den in seinem Recht beleidigten Reisenden, auf der anderen ein Mann, allein, machtlos, aber völlig im Recht. Der Junker und seine Leute um ihn verhalten sich zu Kohlhaas, als wäre er ein willenloser Spielball in der Hand der Mächtigeren, ein Objekt der Verachtung. Das schädigt Kohlhaas sehr in seinem friedlichen Leben; als er ums Recht bittet, macht die Korruption der Zuständigen es unmöglich, Genugtuung zu finden.

Das Verhältnis zu dem Junker und dessen Beamtentum treibt Kohlhaas, "die Welt in einer so ungeheuren Unordnung zu erblicken,"(26) wodurch er gezwungen wird, zur Selbsthilfe zu greifen.

Als sich der Privatsstreit Kohlhaas' gegen den Junker zum Konflikt des Individuums mit den Gesetzen und der Ordnung des Staates erweitert, tritt eine Gestalt der sittlichen Autorität auf. Martin Luther, der Reformator, spielt in der Handlung eine kurze, aber entscheidende Rolle. Er greift in Kohlhaasens 'Selbstrache' ein:

25 Kleist: Michael Kohlhaas. a.a.O. S.8

26 Ebenda. S.22

Der Dialog, also die Haupthandlung, beginnt so:

Luther, der unter Schriften und Büchern an seinem Pulte saß, und den fremden, besonderen Mann die Tür öffnen und hinter sich verriegeln sah, fragte ihn: wer er sei? und was er wolle? ... (51)

Der Satz bringt sogleich Bewegungen in den Sachverhalt. In eingeschobenen Nebensätze wird das Szenenbild sichtbar gemacht; Kleist deutet das Gegenständliche im Nebensatz an. Auf die Frage erfolgt die Antwort:

... und der Mann, der seinen Hut ehrerbietig in der Hand hielt, hatte nicht sobald, mit dem schüternen Vorgefühl des Schreckens, den er verursachen würde, erwidert: daß er Michael Kohlhaas, der Roßhändler sei; ... (52)

Auf dieselbe Weise läuft das Gespräch weiter.

Dieses Element ist bei Kleist verständlich, denn für ihn steht immer ein handelnder Mensch im Mittelpunkt, und selten die stille Umwelt. Vom Drama übernimmt Kleist für seine epischen Erzählungen die technisch-szenische Gestaltung: Alles Unbewegte schiebt er in den Hintergrund, wie eben erwähnt. In ähnlicher Weise geht er bei der Behandlung der Zeit vor, z.B. "Kohlhaas ...rief, bei Anbruch der Nacht, auch die übrigen Knechte zusammen, ..." (53) und "Er kehrte, ...in ein Wirthaus ein, ...sobald die Nacht angebrochen war, ..." (54)

Ebenso nebensächlich sind ihm Angaben, die sich auf das Äußere der Gestalten beziehen. In der Lebensgeschichte des Kohlhaas sind sie nur von geringer Bedeutung. Auch kennt Kleist die Gefahr, daß ein Leser sich aufgrund einer äußeren Personenbeschreibung ein bestimmtes Bild von Gestalten macht, das ein Vorurteil enthalten kann. Statt einer Beschreibung des Äußeren erlebt der Leser die Gestalten als Handelnde. (55)

51 Ebenda. S.46

52 Ebenda. .

53 Ebenda. S.30

54 Ebenda. S.46

55 siehe Seite 36

Die Erzählperspektive bezeichnet den Standort, von dem aus Begebenheiten einer Erzählung gesehen, wiedergegeben oder auch beurteilt werden. Wie vorhererwähnt, erzählt Kleist die Geschichte des historischen Hans Kohlhase aus der Perspektive eines 'Chronisten'. Als direkte Folge dieser Perspektive ergibt sich die Art und Weise der Einführung der Gestalten. Kohlhaas und seine Familie werden aus der Perspektive des Chronisten eingeführt, und zwar in der Einleitung. Im Unterschied dazu werden die andere Gestalten handelnd oder im Gespräch eingeführt:

...Was gibts hier Neues? fragte er(Kohlhaas), ... Landesherliches Privilegium, antwortet dieser (der Zöllner)... dem Junker Wenzel von Tronka verliehen.- ...(56)

So wird die Gegengestalt von Kohlhaas', der Junker Wenzel, zum **erstenmal** vorgestellt. Ein anderes Beispiel wäre:

Er war aber doch kaum unter den Schlagbaum gekommen, als eine neue schon: halt dort, der Roßkamm! hinter ihm vom Turm erscholl, ...(57)

Der Burgvogt kündigt sein Auftreten durch seine Stimme an. Auf ähnliche Weise werden neu hinzutretende Gestalten in die Handlung eingeführt, wie die Kurfürsten durch die mündliche Mitteilung des Stadthauptmanns(58), Luther durch die Erwähnung beim Tod Lisbeths(59). Der Erzähler läßt zum größten Teil die Gestalten sich selbst durch ihre Handlungen charakterisieren. Diese Art Charakterisierung ist auf Kleists dramatische Aktivität und Gesinnung zurückzuführen.

Eine andere Technik der Charakterisierung ist die Beschreibung der Mimik und Gestik der handelnden Gestalten. Kohlhaas fragt den Junker, ob es mit dem Paß, der sein Geschäft zerstöre, seine Richtigkeit habe; der Junker bejagt das, aber "mit einem verlegenen Gesicht".(60) In der Vernehm-

56 Kleist: Michael Kohlhaas. a.a.O. S.3f

57 Ebenda. S.4

58 Ebenda. S.20

59 Ebenda. S.28

60 Ebenda. S.6

ung verweigert der Junker die Aussage "mit schwacher, zitternder Stimme."(61) Einmal legt sich der Kurfürst von Sachsen "schweigend, mit der Gebärde eines ganz Hoffnungslosen"(62) auf das Kissen zurück, als er sich über Kohlhaas und den Zettel Gedanken macht. Luther schweigt "mit einem verdrießlichen Gesicht"(63), als Kohlhaas um freies Geleit bittet.

Die dritte Technik ist die Charakterisierung durch Attribute: "den nichtswürdigen Dickwanst"(=der Schloßvogt)(64), "ein richtiges, mit der gebrechlichen Einrichtung der Welt schon bekanntes Gefühl"(65), "Lisbeth, sein treues Weib"(66), "den armen Kohlhaas"(67), "die arglistigen Ritter"(68), "das unglückliche Haupt"(=Kohlhaas)(69), "dieser nichts-nützige Kerl"(=Nagelschmidt)(70), "...dieses sonderbaren und nicht verwerflichen Mannes"(=Kohlhaas)(71), "dieser unglückliche Herr"(=der Kurfürst von Sachsen)(72), -sie gilt als Beispiel für die Charakterisierung aus der Perspektive des Erzählers und aus der der anderen Gestalten: "ein würdiger alter Herr"(=der damalige Herr von Tronkenburg)(73), "gottverdammter und entsetzlicher Mensch"(=Kohlhaas)(74), "die geheigte Person"(=der Kurfürst von Sachsen)(75).

Durch diese Technik der Charakterisierung wertet der Erzähler am meistens seine Gestalten und deren Handlungen.

61 Ebenda. S.60

62 Ebenda. S.95

63 Ebenda. S.48

64 Ebenda. S.9

65 Ebenda. S.11

66 Ebenda. ...

67 Ebenda. S.71

68 Ebenda.

69 Ebenda.

70 Ebenda.

71 Ebenda. S.86

72 Ebenda. S.100

73 Ebenda. S.4

74 Ebenda. S.47

75 Ebenda. S.53

Eine weitere Technik der Charakterisierung ist die Bildlichkeit des Erzählten: "sein Rechtgefühl, das einer Goldwaage glich, ..." (76), "treu ihm jedweder, wie Gold" (77), "wie der Wolf der Wüste" (78) und "Gleich einem ganz verlorenen" (79) etc.

Charakterisiert wird also aus der Perspektive des Erzählers und der handelnden Gestalten selbst. Das ist ein Vorzug, weil die Gestalten nicht mit einem fertigen Charakter in die Erzählung treten, sondern ihr Charakter sich erst in verschiedenen Lagen und an verschiedenen Stellen entfaltet. So entsteht eine Art Charakterentwicklung; der Leser lernt die Gestalten allmählich kennen.

Merkwürdig ist, daß Kleist, der sich als Chronist-Erzähler einsetzt, in der Tat Handlungen oft mit den Augen der jeweilig an der Handlung beteiligten Gestalten sieht: "...und er(Kohlhaas) den Burgvogt ...ein Fenster zuwerfen und zu ihm herabeilen sah" (80). Das gilt auch beim Auftreten Kohlhaasens bei Luther (81). Außerdem erfährt ein Leser die Mißhandlung der Rappen, die Verjagung Hersens aus dem Mund Hersens selbst (82), sowie die Zettelgeschichte aus der Erzählung Kohlhaasens und des Kurfürsten von Sachsen. Diese Erzählweise aber dominiert im ersten Teil der Erzählung, in dem sich der Autor als bevorzugt sachlich und passiv beobachtender und allwissender Erzähler gibt.

Im Unterschied zum ersten Teil fühlt sich der Erzähler im zweiten Teil selbstbewußter und aktiver; das 'wir' wird öfter verwendet.

76 Ebenda. S.9

77 Ebenda. S.30

78 Ebenda. S.43f

79 Ebenda. S.112

80 Ebenda. S.4

81 vgl. S.35 Fußnote 51

82 Kleist: Michael Kohlhaas. a.a.O. S.12-16

Als Kohlhaas gerade im Begriff ist, wegen eines Geschäfts aus Dresden in seine Heimat zu reisen, erzählt der Erzähler, daß an diesem Entschluß, "wie wir nicht zweifeln"(83) weniger das besagte Geschäft als die Absicht, seine Lage zu prüfen, Anteil hat: "zu welchem vielleicht auch noch Gründe anderer Art mitwirken, die wir jedem, der in seiner Brust Bescheid weiß, zu erraten überlassen wollen."(84) Später erzählt er, daß die Krone Polens mit den Haus Sachsen, "um welchen Gegenstandes willen wissen wir nicht"(85), im Streit liegt. Also nimmt der Erzähler zum Wert seines Berichts offensichtlich Stellung, wenn er schreibt:

...und wie denn die Wahrscheinlichkeit nicht immer auf Seiten der Wahrheit ist, so traf es sich, daß hier etwas geschehen war, das wir zwar berichten: die Freiheit aber, daran zu zweifeln, demjenigen, dem es wohlgefällt, zugestehen müssen: ...(86)

Hier zeigt er als Chronist die Grenzen seiner Allwissenheit. auf. Später schreibt er wieder:

Wohin er(der Kurfürst von Sachsen) eigentlich ging, und ob er sich nach Dessau wandte, lassen wir dahin gestellt sein, indem die Chronisten, aus deren Vergleichung wir Bericht erstatten, an dieser Stelle, auf befremdende Weise, einander widersprechen und aufheben. (87)

Auch diese Textstelle verweist auf den Erzähler, der auf mangelhafte Quellen angewiesen ist. Sie hat eine Funktion, und zwar, Objektivität der Darstellung durch Hinweis auf Quellen hervorzuheben. Auch der Leser muß selbst "das Weitere in der Geschichte nachlesen"(88), um zu erfahren, wie es dem an Leib und Seele zerissenen Kurfürsten von Sachsen später ergeht.

Die Rolle des Erzählers als 'Chronist' wird deutlicher. Er spricht bewußt und frei für sich, und seine Wertung aus.

83 Ebenda. S.76

84 Ebenda.

85 Ebenda. S.86

86 Ebenda. S.108

87 Ebenda. S.112

88 Ebenda. S.117

2.3 DIE VERLORENE EHRE DER KATHARINA BLUM

2.3.1 Die Hauptgestalt:

Die Erzählung berichtet nur von 4 Tagen, nämlich vom 20.2.1974 bis zum 24.2.1974, aus dem Leben einer jungen Frau namens Katharina Blum. Aber aus "einigen Neben- und drei Hauptquellen"(1) werden ihre Vergangenheit, sowie ihre gegenwärtige Existenz bekannt.

Katharina Blum stammt aus einer armen Arbeiterfamilie im Ruhrgebiet. Nach Frau Wolterheim, Blums Patentante, die sie und ihre Familie sehr gut kennt, ist ihr Vater 'ewig nörgelnd' und kränklich, daher früh gestorben, ihre Mutter labil und Alkoholikerin gewesen. Schon während ihrer Schulzeit muß Blum bei allen Arbeiten zur Hand gehen. Mit 14 arbeitet sie bereits regelmäßig. Inzwischen hat sie eine Fachschule absolviert und wird eine staatlich geprüfte Wirtschaftlerin. Zur Zeit des in der Erzählung behandelten Vorgangs arbeitet sie freiberuflich als Hausangestellte bei dem Ehepaar Blornas, einem Rechtsanwalt und seiner Architekten-Frau; außerdem hilft sie als Wirtschaftlerin bei Empfängen, P. Partys und Gesellschaften auf Pauschale und eigenes Risiko aus. Geschickt, fleißig und sparsam, wie sie ist, kommt die ehemalige Tochter eines Bergsarbeiter schnell zu einer Eigentumswohnung, einem Personenwagen und an eine monatliche Bruttoeinnahme von im Durchschnitt 1800 bis 2300 Mark.

Mit 21 hat Katharina Blum einen Textilarbeiter geheiratet. Ihre frühe Ehe betrachtet ihre Patentante als "Flucht aus dem schrecklichen häuslichen Milieu"(2). Katharina hat ihren Mann nach einem halben Jahr wegen "unüberwindlicher Abneigung gegen ihn"(3) verlassen und ist

¹ Böll, Heinrich: Die verlorene Ehre der Katharina Blum oder: Wie Gewalt entstehen und wohin sie führen kann München 1976 (=dtv. 1150) S.7

² Ebenda. S.57

³ Ebenda. S.21

schuldig geschieden. Seitdem lebt sie, empfindet gegenüber der Zudringlichkeit der Männer, fast völlig ohne irgendeine Freundschaft. Ab und zu empfängt sie 'Herrenbesuche'. In den Augen der Nachbarn ist Katharina "immer adrett, freundlich, wenn auch kühl."(4)

An einem Abend geht Katharina auf eine Party bei ihrer Patentante. Dort lernt sie einen jungen Mann namens Ludwig Götten kennen, mit dem sie sich spontan und 'zärtlich' verbunden fühlt. Nach der Party bringt sie ihn mit in ihre Wohnung und verhilft ihm nach der 'Liebesnacht' zur Flucht aus dem bereits umstellten Haus, -er hat ihr gesagt, er sei Bundeswehrdeserteur und werde daher von der Polizei gesucht- bevor die Polizei kommt und ihr mitteilt, "daß Ludwig Götten ein lange gesuchter Bandit sei, des Bankeraubes fast überführt und des Mordes und anderer Verbrechen verdächtig."(5) Katharina wird von der Polizei mehrmals verhört, aber noch nicht inhaftiert.

Von diesem Zeitpunkt an befindet sich Katharina Blum in einer Auseinandersetzung mit ihrer Umwelt, zuerst mit der Behörde. Die ganze Sache von und mit der Polizei ist für sie "gerechtfertigt"(6) und daher erträglich, selbst wenn der Kriminalhauptkommissar nach der Meinung des Erzählers einige Fehler gemacht hat(7). Was sie nicht zufriedenstellt, und von ihr mit "erstaunlicher Pedanterie"(8) kontrolliert werden muß, ist die Wortwahl im Protokoll. Sie unterscheidet nämlich genau zwischen 'Zärtlichkeit' und 'Zudringlichkeit', denn ihrer Meinung nach ist das erstere eine beiderseitige und das letztere eine einseitige Handlung.(9) Dieser Grundsatz entspricht dem Gegensatz von Liebe und Gewalt.

4 Ebenda. S.28

5 Ebenda. S.19

6 Ebenda. S.54

7 Ebenda. S.29

8 Ebenda. S.26

9 Ebenda. S.27

Unerträglich wird ihre Situation durch die Veröffentlichung ihres Falls in der ZEITUNG.

Katharina Blums erste Kenntnis über die ZEITUNG, zu der sie durch die Rekapitulierung der Fakten gelangt, ermöglicht ihr folgendes auszudrücken: "...ich glaub's, ich weiß ja jetzt, wie diese Schweine arbeiten." (10) Sie verwickelt sich heftiger in den Konflikt mit der ZEITUNG, als ihre schwerkranke Mutter und die Leute um sie, besonders die Blornas scharf angegriffen werden. Sie tut nichts anderes, als sich regelrecht in die Lektüre der ZEITUNG zu verbeißen. Durch die Manipulation durch die ZEITUNG wird Katharina direkt von der Leserschaft angegriffen; sie bekommt anonyme Post und Anrufe mit wüsten Beschimpfungen und pornographischen Angeboten, wobei die letzteren ihr unerträglich sind. Das kommt daher, daß die Verleumdungskampagne der ZEITUNG vor allem auf einen Bereich allgemeinen Interesses abzielt, und zwar auf Katharinas Sexualleben. Katharina ist von Natur aus -wie die Blornas sie schildern- "in sexuellen Dingen äußerst empfindlich" (11), aber sie wirkt dabei "planvoll, keineswegs erregt" (12).

Die Kampagne der ZEITUNG trifft Katharina Blum doppelt, als ihre frisch operierte, sehr ruhebedürftige Mutter wahrscheinlich infolge eines unerlaubten Besuch von Werner Tötges, einem Reporter der ZEITUNG, der sich vom Anfang an mit ihrem Fall beschäftigt, unerwartet gestorben ist. Katharinas Reaktion ist: sie bricht nicht etwa zusammen, sondern erweckt den Eindruck, als sei sie 'erleichtert'; aber nachdem sie die Leichenkammer verlassen hat, fängt sie an "zu weinen, erst leise, dann heftiger, schließlich hemmungslos" (13), wie sie nie im Leben geweint hat.

Immer noch liebt Katharina die ZEITUNG. Ihre Haltung in Bezug darauf wird als "weniger emotional, mehr

10 Ebenda. S.34

11 Ebenda. S.17

12 Ebenda. S.70

13 Ebenda. S.95

analytisch"(14) beurteilt. Sie gibt ihren Freunden nicht zu erkennen, was sie denkt oder plant. Es ist nur bekannt, daß sie bereits am Sonnabend, also nach dem Tod ihrer Mutter, den Reporter Tötges zu einem Exklusiv-Interview eingeladen hat, und daß es Herrn Blorna nicht gelingt, sie von diesem Vorhaben abzubringen.

Die ZEITUNG setzt die Angriffe auf Katharina in ihrer Sonntag-Ausgabe fort, indem sie den Tod der Frau Blum mit der erotischen Aktivität Katharinas in Verbindung bringt.

Am Sonntag findet das Zusammentreffen statt. Die beiden, Katharina und Tötges, sehen sich zum erstenmal. "ein richtiger Schwein"(15) nennt sie ihn im Gedanken-"dieser Mensch, der mein Leben zerstört hat."(16) Er grüßt sie auf obszöne Weise: "Na, Blümchen, was machen wir zwei denn jetzt? ...ich schlage vor, daß wir jetzt erst einmal bumsen."(17) Das Wort 'bumsen' löst die Aktion der in Sachen Sex empfindlichen Katharina Blum aus: " 'Bumsen, meinetwegen', und ich hab' die Pistole rausgenommen und sofort auf ihn geschossen. Zweimal, dreimal, viermal, ich weiß nicht mehr genau."(18) Nach der Mordtat treibt sie sich in der Stadt herum, um Reue zu finden, aber sie findet "kein Reue, kein Bedauern"(19). Am Ende der Erzählung stellt sich Katharina freiwillig der Polizei.

Was innerhalb der vier Tage mit Katharina Blum passiert, deutet der Untertitel des Buches an: Wie Gewalt entstehen und wohin sie führen kann. Über die erzählte Geschichte der Katharina schreibt der Erzähler selbst eine Art Zusammenfassung im vorletzten Kapitel:

-
- 14 Ebenda. S.95
 - 15 Ebenda. S.120
 - 16 Ebenda. S.119
 - 17 Ebenda. S.120
 - 18 Ebenda.
 - 19 Ebenda. S.121

Da ist eine Frau gut gelaunt, fast fröhlich zu einem harmlosen Tanzvergnügen gegangen, vier Tage später wird sie ...zur Mörderin, eigentlich, wenn man genau hinsieht, auf Grund von Zeitungsberichten. (20)

Damit ist der Antrieb für Katharinas verbrecherische Handlung ans Licht gekommen. Aber allein die ZEITUNGSberichte wäre noch kein ausreichender Grund für das Verbrechen, wenn nicht Katharina Blum wäre -mit ihren "zwei lebensgefährlichen Eigenschaften ...: Treue und Stolz"(21).

In diesem Abschnitt wird zunächst das Motiv der Hauptgestalt für ihr Verbrechen untersucht, und für die innere Verwandlung einer 'ruhigen und freundlichen, auch planvoll' Frau in eine aktive und ernsthafte, auch handlungsfähige. Unsere Untersuchung geht von der konkreten Handlung aus, und versucht, die Ursachen dieser Handlung aufzuzeigen.

Es wird eine Gewalttat in der Erzählung ausgeführt: der Mord an dem ZEITUNGSreporter. Katharina Blum, die Täterin, ruft sich die Situation ins Gedächtnis zurück: "Er wollte doch bumsen, und ich habe gebumst, oder?"(22)

Katharina ist hübsch, klug und tüchtig, sie weist alle zudringlichen Männer ab, trägt alten Leuten Koffer, verdient für ihr Alter verhältnismäßig gut, überweist ihrer kranken Mutter Geld, läßt das Grab ihres Vaters pflegen und unterstützt den im Gefängnis sitzenden Bruder. Werner Tötges ist ein Reporter, der sie und ihre Umwelt nicht kennt, aber in vier Tagen in skandalöser Weise durch die ZEITUNG nicht nur ihre Ehre, sondern auch ihren Mutter raubt. Katharina ist jede Minute bereit, aus verletzter Ehre zu 'explodieren', Gewalt zu verüben. So, während Tötges 'an die Kledage' geht und als er sie zu 'bumsen' wünscht, was Katharina sehr trifft, antwortet sie mit dem Revolver 'bums'. Tötges' Wunsch nach sexuellem Bumsen wird mit dem tödlichen Bumsen Katharinas erfüllt.

20 Ebenda. S.117

21 Ebenda. S.76

22 Ebenda. S.121

Neben ihrer Ehre und dem Leben ihrer Mutter werden ihr Verhältnis zur Nachbarschaft und ihr Interesse an der Wohnung und am Beruf, an denen sie sehr hängt, "zerstört"(23). Es ist möglich, daß Katharina diese Tatsache erkennt und daß sie, die "radikal hilfsbereit"(24) ist, sich verpflichtet fühlt, etwas planvoll zu unternehmen, um die gegenwärtige Situation zu ändern.

Bevor über Katharinas Unternehmung weiter gesprochen wird, soll hier an eine Frage von ihr erinnert werden. Katharina richtet nämlich einmal eine Frage an den Staat:

...ob der Staat ...nichts tun könne, um sie gegen diesen Schmutz zu schützen und ihre verlorene Ehre wiederherzustellen. (25)

Sie hat sich damals tatsächlich dessen Schutz und die Wiederherstellung ihrer Ehre gewünscht. Sie bekommt aber von keinem die Antwort auf die ernste Frage, denn sie lebt in einem Milieu, in dem alle Leute nur die ZEITUNG lesen.(26)

Als sie erkannt hat, daß die ZEITUNG verleumderisch, lügnerisch ihre Ehre, ihre Zukunft und ihre Umwelt in ihrer bürgerlichen Existenz geraubt, zerstört bzw. geschädigt hat, ohne daß dieser Angriff von der Polizei oder Staatsanwaltschaft zurückgewiesen werden kann(darüber wird Frau Woltersheim bei ihrer Vornehmung belehrt; Katharina muß dies von ihr erfahren haben), ist ihr Weg in die Gewalttätigkeit, ja Kriminalität bereitet. Sie nimmt 'Selbstjustiz', die sie vielleicht langjährigen Freiheitsentzug kostet, um ihre verlorene geistig-moralische Integrität wiederherzustellen und gleichzeitig aus geistiger Anhänglichkeit die ihr Beistand leistende Umwelt, besonders die Blornas, vor der 'publizierten' Zerstörung zu retten.

Die zwei 'lebensgefährlichen Eigenschaften', Treue an

23 Ebenda. S.70f

24 Ebenda. S.38 Diese Aussage ist nach Dr.Hiepertz, bei dem Katharina seit 3 Jahren arbeitet.

25 Ebenda. S.53f

26 Ebenda. S.55

und Stolz, sind die Haupteigenschaften Katharinas. Katharina wird unter bestimmten Bedingungen der Gegenwelt unvermeidlich zur Mörderin. Sie hat vor sich keine andere Wahl; sie ist der zunehmenden Unterdrückung hilflos ausgeliefert, ist daher an ihrer mörderischen Tat nicht ganz schuldig.

Es ist klar, daß Katharina in den Augen der staatlichen Gerechtigkeit des Mordes beschuldigt werden muß. Sie selbst verlangt den Schutz vom Staat, aber der Staat kann nicht nur sie schützen, sondern muß auch andere schützen. Vor dem Staat stehen alle unter dem Prinzip der Rechtsgleichheit, wie es in der Verfassung verbürgt ist. Wer sich für ungerecht behandelt hält, dem läßt der Staat mehrere Wege, sich Recht zu verschaffen. Einer von diesen wird Katharina in der Erzählung angeboten. Ein Rechtsanwalt schlägt ihr vor: "Beleidigende und möglicherweise verleumderische Details der Berichterstattung könne sie (Katharina) zum Gegenstand einer Privatklage machen, ..." (27) Aber diese Möglichkeit zum staatlichen Schutz schlägt sie aus. Darin besteht ihre Schuld.

2.3.2 Die Gegenwelt:

In dem vorigen Abschnitt ist bereits von den Motivationszusammenhängen und davon, daß Katharina Blums Weg zur Mörderin durch bestimmte gegenweltliche Bedingungen vorbereitet wird, gesprochen worden. Es verdient in diesem Abschnitt aber die Gegenwelt eine besondere Erwähnung. Sie spielt in Katharinas Entwicklungsgang -in diesem Fall, während der vier Tage- eine entscheidende Rolle, eine untersuchungswerte. Die gewonnene Erkenntnis über sie gibt uns die Antwort auf die Frage: Wie Gewalt entstehen kann.

²⁷ Ebenda. S.54

Die Gegenwelt Katharina Blums kann in 3 Hauptgruppen eingeteilt werden, nämlich die gesetzvollstreckende Behörde (der Kriminalhauptkommissar Beizmenne, Kriminaloberkommissar Moeding und der Staatsanwalt Hach), die die Information ermittelnde und meinungsbildende Institution (die ZEITUNG und die Zeitungen) und die Leserschaft der ZEITUNG. Es bleiben noch einzelne Gestalten, die auf irgendeine Weise eine Rolle spielen.

Schon seit ihrer Kindheit lebt Katharina in einer ärmlichen Umwelt, in einer unangenehmen Umgebung⁽²⁸⁾. Ihre Umwelt ist gestört: ihr Vater ist ein kränklicher, ewig nörgelnder Mann; ihre Mutter eine Alkoholikerin und eine kränkliche, verbitterte Frau und ihr Bruder ist mißraten. Als ihr diese Umwelt unerträglich wird, hofft sie sich mit der Ehe von dem 'schrecklichen häuslichen Milieu' befreien zu können und heiratet einen Arbeiter. Aber ihr Mann ist 'typischer Schleimscheißer', dessen Zudringlichkeit Katharina so unerträglich findet, daß sie ihn verläßt und deswegen schuldig geschieden wird. Für sie ist das Verhalten der Männer oft 'widerwärtig'. So geht sie selten zu Gesellschaften. Zum Zeitpunkt des erzählten Vorgangs lebt sie ganz zufrieden, friedlich, hat nicht viel mit ihrer Umwelt zu tun, außer beruflich. Leute im gleichen Wohnhaus kennen sie nicht.

Bisher hat sich gezeigt, daß Katharina bis zu ihrem 27. Lebensjahr in einem verhältnismäßig neutralen Verhältnis zu ihrer Umwelt steht. Es sind meistens die Männer, die zu ihr ein 'Verhältnis' anknüpfen wollen. Aber sie hält sich zurück.

Mittwoch, der 20.2.1974, ist für die zurückhaltende Katharina ein entscheidender Tag. Sie begegnet auf einer Party einem jungen Mann, zu dem sie eine intime sehr zärt-

²⁸ Wir lernen ihre Umwelt und ihr Verhältnis zur Gegenwelt in den vergangenen Jahren aus ihrem Vernehmungsprotokoll selbst und aus dem ihrer Patentante Frau Woltersheim kennen. Ebenda. S.20-24 bzw. 56-58

liche Beziehung anknüpft. Die beiden verbringen ein 'Liebesnacht' zusammen. Es ist eine "rein private Liebesaffäre"(29), wie dieser junge Mann später sagt.

Ludwig Götten, der junge Mann, kommt Katharina wie vom Schicksal für sie bestimmt vor: "...er war es eben, der da kommen soll, ..." (30) Für seine Vergangenheit interessiert sie sich nicht. Sie weiß nur, daß sie große Zärtlichkeit für ihn empfindet, und er für sie. Sie hat außerdem vor, ihn zu heiraten, Kinder mit ihm zu haben, ein neues Leben nach seiner Gefangenschaft zu beginnen (31). Dieser Mann gewinnt ihr Herz und bedeutet viel für sie. Die Beziehung, die Katharina zu Götten aufnimmt, bringt ihr Glück und Unglück zugleich, denn die außenstehende Welt greift ihr Liebesverhältnis an, nur weil ihr Liebhaber von der Polizei gesucht und verdächtig ist, Verbrechen begangen zu haben. Götten kann mit ihrer Hilfe entkommen, sie bleibt allein zurück. So werden alle Angriffe gegen sie gerichtet. Diesmal hält sich Katharina nicht mehr zurück, sondern stellt sich tapfer allen Feindseligkeiten. Daruas entsteht die Konfrontation zwischen der Hauptgestalt und ihrer Umwelt, die zu ihrer Gegenwelt geworden ist.

Katharina kommt zuerst mit der Behörde in Berührung. Als Kriminalhauptkommissar Beizmenne "mit acht schwerbewaffneten Polizeibeamten ...unter strengsten Vorsichtsmaßnahmen"(32) in ihre Wohnung eindringt, reagiert Katharina "fast glücklich ...wenn nicht triumphierend"(33); sie hält die ganze Sache mit der Polizei für "eine Art Räuber- und Gendarmromantik"(34). Als sie sich in die Sache weiter verwickelt, leidet sie unter dem Verhalten mancher Beamten zu ihr mehr:

29 Ebenda. S.85

30 Ebenda. S.53

31 Ebenda. .

32 Ebenda. S.17

33 Ebenda.

34 Ebenda. S.97

Beizmenne stellt Katharina eine Frage: "Hat er dich denn gefickt"(35). Er zerstört damit das theoretisch notwendige Vertrauen zwischen der untersuchenden Behörde und der vernommenen Bürgerin. Im Verlauf der Vernehmung werden Katharina noch andere Fragen gestellt, die sie oft so verlegen und ärgerlich machen, daß sie danach als "völlig zerschmettert, fix und fertig"(36) beschrieben wird. Die Behörde glaubt nicht, daß ihr Treffen mit Götten ein Zufall ist, sondern ein planmäßiger Kontakt, ist deshalb davon überzeugt, daß sie ihm einen geheimen Weg aus dem Wohnhaus gezeigt haben muß und daß diese Tat genügt, gegen sie als "Mitwisserin gewisser Straftaten"(37) zu klagen. Damit begeht die Behörde einen Fehler, indem sie in ihrer Annahme einen entscheidenden Handlungsantrieb, der ja bei Katharina existiert, übersieht, nämlich die Liebe. Das heißt auch, daß die Behörde Katharinas Liebe zu Götten nicht anerkennt.

Die 'Zäpfchenaffäre' der Behörde zeigt ihr gesetzwidriges Verhalten gegenüber einer hilflosen jungen Bürgerin; sie ist sogar verfassungswidrig.(38) An dieser Stelle ist einer der biographischen Anlässe des Autors für die Idee zu dieser Erzählung erkennbar; er geht zu einer 1968 Debatte um die bekämpften Notstandsgesetze zurück, zu einem umstrittenen Punkt über "das Telefonabhörgesetz in seinen Konsequenzen für Ermittlungsverfahren und seinen Chance für einen Machtapparat ..."(39).

Beizmenne ist tief davon überzeugt, daß Katharina bereits in eine große Verschwörung verwickelt ist. Er ist daher der Meinung, "...sie frei umherlaufen zu lassen, damit

35 Ebenda. S.18

36 Ebenda. S.30

37 Ebenda. S.53

38 Die Verfassung der BRD::Art.10(Brief- und Postgeheimnis)
'Das Briefgeheimnis sowie das Post- und Fernmeldegeheimnis sind unverletzlich. ...'

39 Sölle, Dorothee:"Heinrich Böll und die Eskalation der Gewalt",
in: Merkur 28(1974), S.886

sie einen Fehler begeht ..."(40). Einerseits ist seine Theorie total falsch, denn Katharina gehört eben nicht zu einer 'großen Verschwörung'; andererseits hat er recht, denn sie begeht tatsächlich einen Fehler, ja eine Mordtat. Jedoch zeigen seine Worte den Vorurteil gegen die Verdächtige, noch nicht Beklagte.

Anders als Beizmenne denkt der Kriminaloberkommissar Moeding. Er empfindet eine gewisse Sympathie für Katharina. Er kennt sie und ihren Gemütszustand etwas besser als andere, sogar als sein Vorgesetzter. Er ahnt als erster, daß sie sich in ihrem Zustand etwas antun kann, und besteht auf ihre Verhaftung "zu ihrem eigenen Schutz"(41). Aber sein Chef ist nicht seiner Meinung. Er gibt Katharina außerdem zwei 'heikle' Rarschläge: "Lassen Sie die Finger vom Telefon und schlagen Sie morgen keine Zeitung auf."(42) Aber er kann sie nicht hindern, mit der Außenwelt Kontakt zu haben, durch die Lektüre der ZEITUNG.

Das Verhältnis, das die behördliche Welt zu Katharina hat, ist nicht ganz fehlerlos, von einem objektiven Gesichtspunkt aus, wenn auch gesetzwidrig, kommt es Katharina aber trotzdem als 'gerechtfertigt' vor. Sie ist gar nicht gegen das "Bis-ins-letzte-Lebensdetail-Gehen" der untersuchenden Behörde(43). Was ihr nicht begreiflich ist, ist, "wie Einzelheiten aus der Vernehmung -etwa der Herrenbesuch- hätten zur Kenntnis der ZEITUNG gelangen können, und alle diese erlogenen und erschwindelten Aussagen."(44)

Damit greift der Autor in seiner Erzählung die unerlaubte Weitergabe von Informationen durch die Behörde an die Presse und die Arbeitsmethoden der Presse an. Es geht hier um "gewisse gewiß verwerfliche Formen des Journalismus"(45),

40 Böll: Die verlorene Ehre der Katharina Blum. a.a.O. S.66

41 Ebenda. S.30

42 Ebenda. S.31

43 Ebenda. S.54

44 Ebenda.

45 Ebenda. S.58

die von manchen ironisch 'Pressefreiheit' genannt werden.

In einer Vorbemerkung zur Erzählung weist der Autor ausdrücklich darauf hin, worauf er seine Fallstudie bezieht:

...Sollten sich bei der Schilderung gewisser journalistischer Praktiken Ähnlichkeiten mit den Praktiken der 'Bild'-Zeitung ergeben haben, so sind diese Ähnlichkeiten weder beabsichtigt noch zufällig, sondern unvermeidlich. (46)

Hier wird der persönliche Anlaß deutlich, den Böll für seine Erzählung hat, seine Auseinandersetzung mit der Springer-Presse, insbesondere der 'Bild'-Zeitung, und seine Kritik an deren publizistischen Verfahren.

In einem Artikel schreibt der Autor: "Wo die Polizeibehörden ermitteln, vermuten, kombinieren, ist 'Bild' schon bedeutend weiter: 'Bild' weiß." (47) Wenn ein Leser den ersten Satz aus dem ersten Bericht über den Fall Katharina Blums in der ZEITUNG liest:

Der seit eineinhalb Jahren gesuchte Bandit und Mörder Ludwig Götten hätte gestern verhaftet werden können, hätte nicht seine Geliebte, die Hausangestellte Katharina Blum, seine Spuren verwischt und seine Flucht gedeckt. (48)

so wird er bestimmt die Ähnlichkeit im publizistischen Stil der 'Bild'-Zeitung und der ZEITUNG bemerken, und zwar in der 'Praktik', daß die zwei von der Polizei unbewiesenen Verdachtsbehauptungen als Tatsachen ausgegeben werden, nämlich daß Götten ein Mörder sei und daß Katharina ihm zur Flucht verholfen habe. (49) Schlimmer noch ist, daß Katharina von der ZEITUNG bewußt dem gesellschaftlichen Mißtrauen ausgesetzt wird:

46 Ebenda. S.5

47 Böll, Heinrich: "Will Ulrike Gnade oder freies Geleit?" in: Der Spiegel. (10. Januar 1972) Hier zitiert nach: Grützbach, Frank (Hrg.) Heinrich Böll: Freies für Ulrike Meinhof. Ein Artikel und seine Folgen. Köln 1972 (=k&w pocket 36) S.27

48 Böll: Die verlorene Ehre der Katharina Blum. a.a.O. S.32f

49 Katharina gibt der Polizei nur bekannt, daß Götten sie "ohne Abschied" verlassen hat. Ebenda. S.17

War ihre Wohnung ein Konspirationszentrum, ein Bandentreff, ein Waffenumschlagplatz? Wie kam die erst siebenundzwanzigjährige Hausangestellte an eine Eigentumswohnung im Werte von schätzungsweise 110 000 Mark? War sie an der Beute aus den Bankrauben beteiligt? (50)

Eine weitere Methode zur Verleumdung einer Person und zur "direkten handfesten Manipulation der Ermittlungen und der Berichterstattung"(51) ist die verfälschte Wiedergabe von Aussagen und Äußerungen interviewter Personen. Aus Dr. Blornas Äußerung, Katharina sei klug und kühl, wird von der ZEITUNG "eiskalt und berechnend", und aus seiner Äußerung über Kriminalität im allgemeinen, daß sie "durchaus eines Verbrechens fähig sei", gemacht(52). Frau Blums Fragen: "Warum mußte das so enden, warum mußte das so kommen?" macht die ZEITUNG zu Behauptungen: "So mußte es ja kommen, so mußte es ja enden."(53) Dieser unehrlichen Arbeitsweise fallen auch Dr. Hiepertz, der Pfarrer von Gemmelbroich und Brettloh zum Opfer, denn Tötges gibt selbst zu, er sei als Reporter darauf eingestellt und gewohnt, "einfachen Menschen Artikulationshilfe zu geben"(54).

Um Katharina und ihre Sympathisanten als kriminell zu denunzieren, um die Leserschaft davon zu überzeugen, verwendet die ZEITUNG bzw. der Reporter Tötges die Technik der Unterstellung und der lügenhaften Tatsachenbehauptung. Der folgende Auszug aus der SONNTAGSZEITUNG zeigt das deutlich:

Als erstes nachweisbares Opfer der undurchsichtigen, immer noch auf freiem Fuß befindlichen Katharina Blum kann man jetzt ihre eigene Mutter bezeichnen, die den Schock über die Aktivitäten ihrer Tochter nicht überlebte. ... so grenzt es doch schon ans Extrem Perverse, daß sie bei dem Tod keine Träne vergoß. ...War ihr Vater ein Simulant? ... Offenbar sollte die Blum im Auftrag einer Linksgruppe die

50 Ebenda. S.33

51 Ebenda. S.77

52 Ebenda. S.33

53 Ebenda. S.91

54 Ebenda. S.92

Karriere von S. zerstören. (55)

Aber durch die Rekapitulierung der polizeilich-protokollierten Fakten und persönlichen Mitteilungen der Gestalten werden die richtigen Tatsachen von dem Leser, sowie von einigen Gestalten herausgestellt.

Tötges bedient sich 'gewisser journalistischer Praktiken' um möglichst viele Informationen über die "Person der Zeitgeschichte"(56) zu gewinnen, ohne auf andere Wirkungen zu achten. So kommt es dazu, daß er durch Anwendung des 'simpelsten aller Tricks' zu Frau Blum vordringt, sie mit Fakten konfrontiert und offenbar ihren vorzeitigen Tod verursacht. Er stößt außerdem andere Leute auf, die über die Vergangenheit seiner Verleumdungsperson Katharina Auskünfte geben können. Was er für die ZEITUNG sucht, ist der Stoff für eine bereits vorher konzipierte Geschichte. Deshalb fällt in der Sonntagsausgabe der ZEITUNG bereits einen Urteilsspruch gegen Katharina Blum, ohne daß das Gericht die Polizei oder die Staatsanwaltschaft ihr die geringste Schuld nachgewiesen haben, indem er Katharina (und auch Götten) als 'Unmenschen' bezeichnet: "Sind unsere Vernehmungsmethoden nicht doch zu milde? Soll man gegen Unmenschen menschlich bleiben?"(57) Diese beiden rhetorischen Fragen sollen auch dazu dienen, die Meinungsbildung der Leser zu beeinflussen und Vorurteile gegenüber Katharina und Götten zu wecken.

Das alles weiß Katharina. Sie nennt diese Art Zeitungsleute "Mörder und Rufmörder"(58) und bezeichnet ihr Arbeitsverfahren als "Pflicht ..., unschuldige Menschen um Ehre, Ruf und Gesundheit zu bringen."(59) Aber sie bleibt äußerlich

55 Ebenda. S.100f

56 Ebenda. S.91

57 Ebenda. S.101f

58 Ebenda. S.94

59 Ebenda.

sehr ruhig, zeigt sich nie unkontrolliert, erregt oder verärgert, sondern analytisch-kühl und planvoll, während die ZEITUNG auf "relativ rationale Menschen"(wie Dr. Blorna)(60) wirken kann.

Das Verhältnis zwischen der ZEITUNG und Katharina scheint am vierten Tag ein Ende zu nehmen, als Katharina Tötges erschießt. Es geht aber im Gegenteil noch weiter; "denn der erschossene Tötges hat einen Nachfolge gefunden, der ...eine Art Fortsetzung von Tötges betreibt."(61) Auch ein Bildjournalist der ZEITUNG, der aus einem unbekanntem Grund erschossen worden ist, findet einen Nachfolger.(62) Die Hetze der ZEITUNG geht so lange weiter, bis einer völlig 'kaputt' gemacht worden ist.

Katharina Blum ist von der Gegenwelt tatsächlich 'kaputt' gemacht worden, wie sie sich selbst als "zerstört"(63) bezeichnet. Aber sie ist "keineswegs deprimiert"(64). Die Destruktion ihres Lebens hängt hauptsächlich von "Zeitungsberichten"(65) ab, aber ohne Übertreibung ganz vom Zusammenwirken der drei Gruppen.

Aus der Erklärung Hachs, des Staatsanwalts, wird bekannt, daß der ZEITUNG "angesichts des riesigen öffentlichen Interesses am Fall Götten"(66) durch die Behörde selbst die Einzelheiten aus der Vernehmung zur Kenntnis kommen. Es besteht zwischen ihnen ein praktisches Zusammenspiel: "Die Polizei regelt die Außenkontrolle, die Überwachung der Bewegungen, Gespräche, Telefon und die ZEITUNG macht die Innenkontrolle, die Herstellung der Informationen, Emotionen und Wünsche."(67) Und als emotionell erregt und manipuliert

60 Ebenda. S.104

61 Ebenda. S.111

62 Ebenda. S.115

63 Ebenda. S.119

64 Ebenda. S.112

65 Ebenda. S.117

66 Ebenda. S.54

67 Der Zitat ist eine rekonstruierte Konzeption nach D. Sölle: "Heinrich Böll und die Eskalation der Gewalt" a.a.O. S.886

beweisen sich die Leute, die ausschließlich die ZEITUNG lesen. Sie rufen Katharina anonym an, senden ihr Post mit politischen Beschimpfungen, 'Zärtlichkeit'-angeboten und sogar religiösen Ermahnungen. "Das war für Katharina schon ziemlich starker Tabak, ..." (68) Selbst die Leute, die Katharina persönlich kennen, die aber Berichte in der ZEITUNG auch gelesen haben, verhalten sich irgendwie 'irrigerweise' gegen sie. (69) So muß Katharina überall leiden: in ihrer Wohnung, an ihrem Geburtsort und bei Bekannten.

Von diesem Zusammenspiel spricht einmal Frau Blorna. Sie sagt: "Sie machen das Mädchen fertig. Wenn nicht die Polizei, dann die ZEITUNG, und wenn die ZEITUNG die Lust an ihr verliert, dann machen's die Leute." (70) Die Kritik des Autors an die Leserschaft der ZEITUNG sagt mittelbar aus, daß sie nicht selbständig denken kann. Sie läßt sich von der ZEITUNG geistig manipulieren und emotional aggressiv aufladen.

Diese Kritik wird nicht nur auf die Leserschaft der ZEITUNG beschränkt, sondern zielt auch auf die Gesellschaft im allgemeinen, besonders auf zwei mächtige Institutionen der Gesellschaft. Der Autor fragt durch seinen Erzähler im Zusammenhang mit der Zäpfchenaffäre folgendes:

Ist das zu verantworten? Ist die psychiatrische Betreuung gewährleistet? Was sagt die Gewerkschaft Öffentliche Dienste, Transport und Verkehr dazu? Da kümmert man sich um Industrielle, Anarchisten, Bankdirektoren, -räuber und -angestellte, aber wer kümmert sich um unsere nationalen Tonbandstreitkräfte? Haben die Kirchen dazu nichts zu sagen? Fällt der Fuldaer Bischofskonferenz oder dem Zentralkomitee deutscher Katholiken denn gar nichts mehr ein? Warum schweigt der Papst dazu? Ahnt denn keiner, was hier unschuldigen Ohren alles zwischen Karamelpudding und härtestem Porno zugemutet wird? (71)

68 Böll: Die verlorene Ehre der Katharina Blum. a.a.O. S.69

69 Ebenda. S.94, 107f, 122

70 Ebenda. S.36

71 Ebenda. S.90

Den Skandal der Zäpfchenaffäre will keine einflußreiche Persönlichkeit oder gesellschaftliche Einrichtung verantworten, alle schweigen dazu, selbst die mächtigen Gewerkschaften und die Kirchen, die sich zum sozialen Verteidiger bzw. zum seelischen Beschützer des Volkes machen. Sie haben zwar keine direkte Beziehung zur Hauptgestalt, aber ihre Schuld liegt trotzdem darin, daß sie ihre funktionale Rolle nicht spielen.

Trotz dieser Umstände steht Katharina Blum nicht ganz allein in der Welt. Frau Woltersheim, Herr und Frau Blorna stehen ihr vom Anfang an bei. Aber der Trost, den sie ihr bieten, hilft nicht. Sie reagiert nämlich anders als erwartet. Denn je freundlicher, hilfreicher sich diese Sympathisanten Katharina gegenüberstellen, desto ärgerlicher und betroffener wird Katharina, wenn die 'gütigen' Blornas von der ZEITUNG auch angegriffen werden. Ein Motiv für die Gewalttat ist der Gedanke, das Leben und die Zukunft ihrer Freunde zu retten.

Der Darstellung von Katharinas Gegenwelt liegen persönliche Erlebnisse des Autors zu Grunde. Es erschien nämlich im Frühjahr 1972 im 'Spiegel' ein Artikel von ihm "Will Ulrike Gnade oder freis Geleit?" Er setzte sich damit mit der Kampagne der 'Bild'-Zeitung gegen die Baader-Meinhof-Gruppe auseinander. Auf den Artikel folgte eine lange Reihe von Reaktionen. Das Grundthema und die einleitende Idee der Erzählung, die zwei Jahre später erschien, sind als Ergebnis jener Erfahrung und als Antwort auf die Hetze der Springer-Presse gegen seine Person aufzufassen. Die Erzählung umfasst:

...fast alle Motive aus den Jahren der politischen, später kriminellen Aktivität der Gruppe um Ulrike Meinhof: Einbruch in eine alleinstehende Villa, Flucht aus einem Apartmenthaus, Erstürmung einer Wohnung durch die Polizei, Anzapfen von Telefonleitungen, Verhöre, Diskussionen unter Sympathisanten, Kontakt zwischen Finanz, Industrie und Journalismus zur Verbreitung oder Unterschlagung gewisser Meldungen, Liebe zwischen politisch und erotisch aktivem Mann und einer auf beiden

Gebieten wenig erfahrenen Frau. (72)

Die Gegenwelt drängt Katharina Blum, eine junge Frau aus einer Arbeiterfamilie, in eine äußerst bedrohliche Situation. Wer kann sie zur Rechenschaft ziehen, wenn sie sich als mächtig herausstellt? Denn ihre Macht besteht aus dem Zusammenwirken von drei Gruppen: der Behörde, der Presse und der nur die ZEITUNG lesenden Mehrheit. In einem Rechtsstaat gesetzwidrig, ja verfassungswidrig und unehrlich behandelt zu werden, bedeutet für Katharina ein Leben im Kampf mit der Gesellschaft, in der ihre besondere Zärtlichkeit für den der Verbrechen Verdächtigen bereits als kriminell gilt. Katharina will keine Gnade, sondern ihr Recht. Als sie findet, daß der Staat ihr dazu nicht verhelfen kann, sieht sie selbst die Gegenwelt zur Rechenschaft, indem sie den ihrer Meinung nach an ihrem Unglück schuldigen Tötges tötet.

2.3.3 Die Wertung des Autors durch erzähltechnische und stilistische Mittel:

Aus der inhaltlich-interpretatorischen Untersuchung der Hauptgestalt und ihrer Gegenwelt, hat sich die Absicht des Autors herausgestellt, die er auch mit Hilfe der Erzähltechnik und des Stils zu realisieren versucht: Kritik an den Praktiken der 'Bild'-Zeitung. Durch diese journalistischen Praktiken provoziert die ZEITUNG Gewalt, und Katharinas Mord an dem ZEITUNGSreporter Tötges ist ein Beispiel dafür, wie ein wehrloser Betroffener in die Enge getrieben wird und gewalttätig reagiert. Kernproblem der Erzählung ist, wie der Untertitel sagt: Wie Gewalt entstehen und wohin sie führen kann.

Um die Zielsetzung konkret zu erreichen, stellt der Autor die publizistischen Praktiken der 'Bild'-Zeitung in

⁷² Michaelis, Rolf: "Der gute Mensch von Gemmelsbroich. Heinrich Bölls Erzählung 'Die verlorene Ehre der Katharina Blum.'", in: Die Zeit. (amerik. Aus. 9. August 1974)

Form einer epischen Verarbeitung dar, nennt sie einen 'Bericht' und setzt sich als anonymen Berichterstatter ein.

Als erstes werden vom Erzähler die Quellen angegeben. Die Angaben sind so sachlich, daß der Leser annehmen könnte, auch der folgende Bericht sei von objektiver Sachlichkeit geprägt. Aber der Leser hört auch die subjektive, ironische Stimme des Erzählers, als er von Nebenquellen spricht:

Die Nebenquellen, einige von größerer, andere von geringerer Bedeutung, brauchen hier nicht erwähnt zu werden, da sich ihre Verstrickung, Verwicklung, Befähigkeit, Befangenheit, Betroffenheit und Aussage aus dem Bericht selbst ergeben. (73)

Gemeint damit sind zum großen Teil die Ausgaben der ZEITUNG. Das ist eine indirekt formulierte Vorachtung der ZEITUNG gegenüber.

Im zweiten Kapitel setzt sich der Autor mit den 'Quellen' weiter auseinander: Diese Kapitel mag als Beispiel für den sprachlichen und strukturellen Aufbau der Erzählung(74) dienen. Der Autor macht auch Vorausdeutungen aufs Zusammenspiel zwischen der ZEITUNG und der Behörde: "Ein ausgesprochener Ordnungsvorgang!"(75)

Angesichts der Zielrichtung bekommt die Erzählung einen Breichtstil, eine stilistische Nähe zur journalistischen Arbeit, bei der der Erzähler, um einen Bericht abfassen zu können, den Sachverhalt umfassend ermitteln muß. Er bedient sich des Verfahrens, um genau zu sein und sachlich darzustellen.

An einigen Stellen macht der Erzähler deutliche Quellenangaben, um die Berichterstattung zu objektivieren.

Den ganzen Abend über ...hatte sie "ausschließlich und innig", wie sie selber später aussagt, mit einem gewissen Ludwig Götten getanzt. (76)

73 Böll: Die verlorene Ehre der Katharina Blum. a.a.O. S.7

74 Lesen Sie bitte das ganze Kapitel 2 auf der Seite 8 und vergleichen es dann mit der später ergebnen Ergebnis der folgenden Untersuchung!

75 Böll: Die verlorene Ehre der Katharina Blum. a.a.O. S.8

76 Ebenda. S.16

So kommt der beurteilende Ausdruck 'ausschließlich und innig' unmittelbar von Katharina, ebenso in der folgenden Textstelle, wie sie Stellung zum Verhalten Beizmennes ihr gegenüber nimmt: "...und als sie von Kommissar Beizmenne ("ziemlich barsch", wie sie später erzählte) gefragt wurde, ..."(77)

Darüber hinaus, um wirklich sachlich darzustellen, hält der Autor als fiktiver Erzähler sehr zurück. Er läßt zum größten Teil diejenigen sprechen, die unmittelbar am Geschehen beteiligt sind oder selbst gerade in der Sache eine Rolle spielen. Deswegen werden dem Leser die Vergangenheit der Hauptgestalt von ihr selbst, sowie von ihrer Patentante, das vergangene Leben ihrer Eltern von dem Pfarrer von Gemmelsbroich, die Vorbereitung und Stimmung der Party von Katharinas Freundinnen und von Frau Woltersheim, der Gastgeberin, der Besuch Tötges' bei Frau Blum vom Arzt und den Krankenschwestern in jenem Krankenhaus, und der tödliche Moment des Mordes von der Mörderin selbst erzählt.

Aber diese 'Erzählungen' der Gestalten erscheinen entweder als amtliche oder als persönliche Aussagen bzw. Mitteilungen. Durch dieses Verfahren gewinnt der Erzähler zunächst einmal eine Distanz zu seinen Erzählgestalten. Er tritt nicht als Erzähler auf, der über dem Ganzen steht und alles weiß; in der Erzählung fehlt fast völlig die allwissende Erzählperspektive. Besonders über die Gedanken und Gefühle seiner Hauptgestalt weiß der fiktive Erzähler in der Tat nur wenig:

...und erst während sie die Leichenkammer verließ, fing sie an zu weinen, ... Vielleicht dachte sie auch an ihren verstorbenen Vater, ... (78)

Er kann nur vermuten und versuchen, ihren Gefühlsausdruck zu begründen. Auch bei dem Versuch, den Zeitpunkt herauszufinden, an dem Katharina zum erstenmal Mordabsichten hatte,

77 Ebenda. S.17

78 Ebenda. S.95

berichtet der fiktive Erzähler abschließend ganz sachlich und neutral, wie folgt:

Gewiß ist, daß sich in ihr etwas "gesteigert hat"- daß die Äußerungen ihres ehemaligen Ehemanns sie besonders aufgebracht haben, und ganz gewiß ist, daß alles, was dann in der SONNTAGSZEITUNG stand, wenn nicht auslösend, so doch keineswegs beruhigend gewirkt haben kann. (79)

Diese Behauptung von ihm ist von keinem zu verneinen. Auch Sätze wie: "Es war einmal mit Gewißheit zu ermitteln, ob .."(80) oder "Da man nicht sicher sehen kann, ..."(81) zeigen deutlich, wie sich der 'Berichterstatter' an die zugänglichen Quellen hält und Vermutungen als erkennen gibt, um die Sachlichkeit und Ehrlichkeit seines Berichtes zu wahren.

Außerdem beschränkt sich der Autor auf das Faktische. Diese Selbstbeschränkung geht so weit, daß er sich der Schilderung blutiger Gewalttätigkeit enthält, wie er es selbst zugibt und begründet:

Es soll hier nicht nur möglichst Blut fließen, auch die Darstellung körperlicher Gewalt soll, ... auf jenes Minimum beschränkt werden, das die Pflicht der Berichterstattung auflegt. (82)

Er will nämlich an dieser Stelle -in Bezug auf die Gewalttätigkeit- dasselbe nicht tun, wie die ZEITUNG bzw. die 'Bild'-Zeitung es mit Vorliebe tut; es geht hier um die Kritik an einem Verfahren der ZEITUNG.

Ganz am Anfang der Erzählung der Lebensgeschichte Katharinas weist der Autor bereits deutlich auf diese Absicht hin: "Die Tatsachen, die man vielleicht zunächst einmal darbieten sollte, sind brutal: ..."(83) Diese Tatsachen sind die Grundlage der Erzählung: Am Mittwoch, dem 20.2.1974 geht eine junge Frau zu einem privaten Tanzver-

79 Ebenda. S.71

80 Ebenda. S.92

81 Ebenda. S.104

82 Ebenda. S.79

83 Ebenda. S.8

gnügen. Vier Tage später, 'nach dramatischer Entwicklung', stellt sie sich freiwillig bei der Polizei und gibt bekannt, sie habe einen Reporter ermordet. Hier bedarf es einer Erwähnung, daß der Mord an einem Reporter (eigentlich an zweien) nicht nur das Schlußergebnis der Erzählung, sondern auch der Ausgangspunkt der Behandlung ist. Indem der Autor das Geschehen, den Tod zweier Menschen früh andeutet und erst zum Schluß die Auflösung bringt, die auf den Untertitel zurückführt, erreicht er eine Spannung, eine intellektuelle Regung zum Nachdenken über das Problem der Gewalt.

Die persönliche Position des Autors wird lediglich durch die Auswahl der Zitate angedeutet.

Kurz nachdem sie mit Götten telefoniert, den Hörer gerade aufgelegt habe, habe wieder das Telefon geklingelt, sie habe, in der "wilden Hoffnung", es sei wieder Götten, sofort den Hörer abgenommen, aber es sei nicht Götten am Apparat gewesen, sondern eine "fürchterlich leise" Männerstimme habe ihr "fast flüsternd" lauter "gemeine Sachen" gesagt, ...

... ihr Briefkasten, der bisher in ihrem Leben eine sehr geringe Rolle gespielt, in den sie meistens nur, "weil man's eben tut", aber ohne Erfolg hineingeschaut hatte. (84)

Der Autor bringt diese wertenden Wendungen in seiner Erzählung als Zitate, aber er wählt sie bewußt aus, weil sie für den Entwicklungsgang entscheidend sind und vor allem seine Darstellungsabsicht erfüllen können.

An dem folgenden Zitat wird die bedeutende Rolle des Zitierens noch deutlicher:

Frau Schmill behauptete, der Besuch sei regelmäßig gekommen, so alle zwei, drei Wochen, und es sei ein etwa vierzigjähriger, sehr elastisch wirkender Herr aus "offensichtlich besseren" Kreisen gewesen, ...(85)

Die Aussage Frau Schmills über den Herrn aus 'offensichtlich besseren' Kreisen soll bei dem Leser eine größere Aufmerksam-

84 Ebenda. S.67f

85 Ebenda. S.28

keit hervorrufen, als die der anderen über dieselbe Sache. Wie sich später herausstellt, hat Frau Schmill recht, denn der Industrielle Alois Sträubleder, der nicht nur wohlhabend, sondern auch in Politik, Wirtschaft und Wissenschaft berühmt ist, gibt sich am Ende als Herrenbesuch zu erkennen. Außerdem geht es hier, wie eben vorhererwähnt, um die Zitieren-Kunst des Autors: Er zitiert nämlich immer dort, wo es in den Bereich der Hypothese geht. Diese Hypothese stellt sich dann als wahr heraus, wie bei der zitierten Aussage Frau Schmills. Von da her kann man behaupten, daß die zitierten Wertungen vom Standpunkt des Autors wahr sind und damit die Solidarität des Autors mit seiner Hauptgestalt vollständig ist.

Die subjektive Auswahl der Fakten ist auch daran zu erkennen, daß der Erzähler die viertägliche Lebensgeschichte der Katharina Blums nicht chronologisch streng nach seinen Quellen erzählt, sondern in einer Struktur mit Vor- und Rückblenden, Zitaten aus der ZEITUNG, Reflexionen von Gestalten usw. Daraus ergibt sich seine erzählperspektivische Absicht, daß die Hauptgestalt und durch sie, auch die Leser durch die Konfrontation mit den Fakten "alle Verleumdungen, Lügen, Verdrehungen der ZEITUNG" (86) deutlich erkennen können. Diese Absicht verwirklicht er so eindeutig, daß die Leser sich dessen bewußt werden. Ein gutes Beispiel für die Behauptung ist folgende Textstelle:

...auf der letzten Seite eine rot angestrichene Spalte:

... In Lemgo, ..., äußerte der Altphilologe und Historiker Hiepertz, bei dem die Blum seit 3 Jahren arbeitet: "Eine in jeder Beziehung radikale Person, die uns geschickt getäuscht hat."

(Hiepertz, mit dem Blorna später telefonierte, schwor, folgendes gesagt zu haben: "Wenn Katharina radikal ist, dann ist sie radikal hilfsbereit, planvoll und intelligent -ich müßte mich schon

sehr in ihr getäuscht haben, und ich habe eine vierzigjährige Erfahrung als Pädagoge hinter mir und habe mich selten getäuscht." (87)

Auch hier wird durch die Gegenüberstellung dessen, was die ZEITUNG geschrieben hat, mit dem, was der Interviewte tatsächlich gesagt hat, die Verlogenheit der ZEITUNGSartikel aufgezeigt.

Es muß hier daran erinnert werden, daß der Erzähler die Gestalten selbst den großen Teil der Handlung erzählen läßt. Ihre 'Erzählungen'(Mitteilungen) sind aber nicht zusammenhangslos, sondern zweckmäßig geformt und themabezogen. Indem jede Gestalt zugleich handelndes, beobachtendes und reflektierendes Subjekt ist, kann der Erzähler bzw. der Autor seine persönliche Meinung durch sie aussprechen lassen und er tut's.

Frau Blorna sagt, "diese Pest verfolge einen in die ganze Welt, nirgendwo sei man sicher, ..." (88) 'Schweine' ist ein üblicher Begriff, den viele Leute für die Reporter der ZEITUNG verwenden. Aber an mehreren Stellen tut es der Erzähler auch selbst. Er nennt beispielsweise den Stil der ZEITUNG "das äußerst niedrige Niveau" (89); er ist auch der Meinung, daß der Kriminalhauptkommissar Beizmenne insgesamt bei einer Vernehmung drei entscheidende psychologische Fehler macht (90) und er beschreibt den Gemütszustand Katharinas am Sonnabendnachmittag und -abend als "gefaßt" (91). Oft greift der Erzähler den Gegenstand seiner Kritik auf ironische Weise an, wie z.B.

Es wurde sogar vom "Opfer seines Berufes" gesprochen, und natürlich hieß die ZEITUNG selbst hartnäckig an der Version fest, auch Schöner wäre ein Opfer der Blum, und wenn man auch

87 Ebenda. S.38 Siehe auch Seite 51-53, wo ich über die Praktiken der ZEITUNG geschrieben habe.

88 Ebenda. S.74

89 Ebenda. S.13

90 Ebenda. S.29

91 Ebenda. S.95

zugeben muß, daß Tötges wahrscheinlich nicht erschossen worden wäre, wäre er nicht Journalist geworden (sondern etwa Schuhmacher oder Bäcker), ... (92)

An anderer Stelle wird diese Ironie noch deutlicher. Auch hier setzt der Erzähler den ironischen Zusatz in Klammern:

Dieses Telefongespräch, das Katharina mit Ludwig führte, war auch der Anlaß für Beizmennes Entspanntheit, Freundlichkeit und Milde, ... (Man sollte diesen merk- und denkwürdigen Vorgang zum Anlaß nehmen, öfter zu telefonieren, notfalls auch ohne zärtliches Geflüster, denn man weiß ja nie, wem man wirklich mit so einem Telefongespräch eine Freude macht. (93)

Die Textstelle erhält auch eine Verachtungshaltung eines Beamten gegenüber. Im folgenden Beispiel wird eine Nachbarin Katharinas ironisch charakterisiert:

Zwar hatte die ZEITUNG, die eine freundliche Nachbarin unter Frau Woltersheims Haustür geschoben hatte, bei beiden Frauen Wut, Ärger, Empörung, Scham und Angst bewirkt, ... (94)

Die Ironie ist das stilistische Hauptmerkmal der Erzählung. Sie zeigt einerseits deutlich die kritische Haltung des Erzählers gegenüber der Behörde und der Art Presse, die die ZEITUNG repräsentiert, andererseits aber auch, wie sehr er mit der Hauptgestalt sympathisiert. Im 41. Kapitel, in dem der Erzähler die Arbeitsweise und Verantwortung gesellschaftlicher Einrichtungen in Frage stellt, ist sie ebenfalls besonders deutlich:

Hier ist endlich ein Gebiet, wo Kirchen und Gewerkschaften zusammenarbeiten könnten. Man könnte doch mindestens eine Art Bildungsprogramm für Abhörer planen. Tonbänder mit Geschichtsunterricht. Das kostet nicht viel. (95)

Der Erzähler erscheint also häufig als ironischer Kommentator der Handlung.

92 Ebenda. S.12

93 Ebenda. S.52

94 Ebenda. S.50

95 Ebenda. S.90

Ein weiteres stilistisches Merkmal, das der Erzähler mit Hilfe der Hauptgestalt realisiert, ist deren Sprachsensibilität. Katharina unterscheidet nämlich genau zwischen 'Zärtlichkeit' und 'Zudringlichkeit', sowie 'gütig' und 'gutmütig' oder 'nett'. Ihr individueller Sprachgebrauch ist als Protest gegen herrschende Denkklišees, die zum großen Teil von Massenmedien zwanghaft verbreitet werden, zu verstehen. Besonders deutlich ist das an dem folgenden Beispiel zu erkennen: " 'Ich schlage vor, daß wir jetzt erst einmal bumsen.' ...und ich dachte: 'Bumsen, meinetwegen', und ich habe die Pistole rausgenommen und sofort auf ihn geschossen, ...' "(96) Indem Katharina die Aufforderung 'Tötges' wörtlich nimmt, entlarvt sie die Gewalttätigkeit seiner Sprache, die zugleich weitverbreitete Umgangssprache ist. Die Aufdeckung der Metapher Sexualakt, der eigentlich Zärtlichkeit beierhalten soll, gleich Gewalttätigkeit zeigt die Perversion dieses Sprachgebrauchs, darüberhinaus aber auch, wie ursprünglich (man möchte fast sagen: "unverdorben") die Hauptgestalt denkt, fühlt und handelt.

Da die Welt, sei es die Behörde oder andere Leute, sie und ihre Unverdorbenheit weder versteht noch anerkennt, z.B. die Protokollführerin, die Katharinas sprachliche Sensibilität als 'lästig' empfindet, und sie als 'äffig' bezeichnet, wird sie notwendigerweise in ihrer Ehre verletzt. Die Folgen sind bekannt.

Bei Böll ist die Form nur Mittel zum Zweck. So erscheint seine Erzählung von Katharina Blum als eine Art karikaturischer Satire, in der sich der fiktive Erzähler außer Einschränkung auf das Sachliche und Faktische ironischen Ton, verachtende Entrüstung und sprachliche Verstimmung als Erzählhaltung auferlegt und in der seine Subjektivität völlig ins Licht kommt.